

Wöchentlich 65 Pf., monatlich 2.00 Mk.
Im voraus zahlbar. Postbezug 4.20 Mk.
einwöchentlich 60 Pf., Postbezug 4.20 Mk.
12 Bgr. Postbezug für den Auslandbezug
abonnements 6.- Mk. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentags
einmal, die Sonntags- und Feiertags-
ausgaben für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der
Vorwärts“ in den Provinzen. „Der
Vorwärts“ enthält: „Der Tag“, „Der
Vorwärts“, „Kinderfreund“, „Frauen-
stimme“, „Lehrer“, „Bild in die
Bühnenwelt“ und „Jugend-Vorwärts“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Groß-Berlin 10 Pf.
Auswärts 15 Pf.

Die einzige tägliche Kampfbroschüre
des Reiches. „Kleine Ausgabe“ des ein-
wöchentlichen „Vorwärts“ (täglich zwei
Bogen) (jeweils 10 Pf.) jedes weitere Bogen
12 Pfennig. „Großausgabe“ des ein-
wöchentlichen „Vorwärts“ (täglich zwei
Bogen) (jeweils 20 Pf.) jedes weitere Bogen
24 Pfennig. „Vorwärts“ über 10 Bogen
abwärts für zwei Bogen. „Vorwärts“
über 50 Bogen. „Vorwärts“ über 100 Bogen.
„Vorwärts“ über 200 Bogen. „Vorwärts“
über 300 Bogen. „Vorwärts“ über 400 Bogen.
„Vorwärts“ über 500 Bogen. „Vorwärts“
über 600 Bogen. „Vorwärts“ über 700 Bogen.
„Vorwärts“ über 800 Bogen. „Vorwärts“
über 900 Bogen. „Vorwärts“ über 1000 Bogen.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 293-297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postfachkonto: Berlin 37536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten
und Beamten, Wollstr. 65. D. P. u. Dis.-Gef., Postfachkonto Lindenstr. 3.

Volkssentscheid im Dezember.

Reichstag 27. November. — Ergebnis der Besprechung beim Reichskanzler.

Am Mittwoch nachmittag trafen in der Reichskanzlei die Führer der Regierungsparteien unter dem Vorsitz des Reichskanzlers Müller und in Anwesenheit der Minister Curtius, v. Guérard, Hilferding und Severing zu einer Sitzung zusammen, auf deren Tagesordnung eine Besprechung über die bevorstehenden Arbeiten des Reichstages stand.

Es herrschte darüber Einigkeit, daß dem Ältestenrat des Reichstages die Einberufung des Reichstages für den 27. November vorgeschlagen werden soll. In dieser Tagung soll zuerst neben anderen dringenden Aufgaben, wie dem Republikstimmgesetz, dem Gesetz über ältere staatliche Renten (Ständeherrengesetz), und dem Rotgesetz zur Verlängerung des am 31. Dezember abgelaufenen Zolltarifgesetzes auch das Volksbegehren beraten und verabschiedet werden.

Des weiteren waren die Regierungsparteien der Ansicht, daß der Volkssentscheid sobald als möglich durchgeführt werden sollte, was ja auch den von

deutschnationaler Seite an maßgebender Stelle vorgetragene Wünschen entspricht.

Die Regierung erklärte darauf, daß der Volkssentscheid in diesem Jahre durchgeführt würde. Daraus ergibt sich, daß die von verschiedenen Seiten geäußerte Besorgnis völlig unbegründet ist, als könnte durch die weitere Behandlung des Volksbegehrens und der Volksabstimmung die verfassungsmäßige Erledigung des Beschlusses der bevorstehenden zweiten Haager Konferenz und des Young-Planes eine Verzögerung erleiden.

Auch die durch den Auszug der Zentrumsvertreter aus dem Rechtsausschuß geschaffene Situation wurde zur Sprache gebracht. Man kam nach längeren Debatten dahin überein, daß in der nächsten Zeit die Reform der Ehescheidungsgeetze und die anderen dem Rechtsausschuß vorzulegenden Entwürfe in einer Konferenz der Regierungsparteien diskutiert werden sollen.

Ein Roggenstandal.

Privatgeschäfte auf Kosten des Reiches.

Seit einigen Tagen ertönt in einigen Blättern der demokratischen Presse das Behgehr des sogenannten freien Getreidehandels darüber, daß ernsthafte Versuche gemacht werden, zwischen der Deutschen Getreide-Handels-Gesellschaft m. b. H., die vorwiegend mit Mitteln des Reiches arbeitet und der Getreide-Industrie- und -Commission-L.G., die von der Preußenkasse und der Rentenbank-Kreditanstalt beherrscht wird, ein Uebereinkommen zu schaffen, das die Grundlage einer wirksamen Roggenführung bilden soll.

Diese Verhandlungen gehen zurück auf die unmittelbare Initiative des Reichsernährungsministers. Irreguläre durch Angaben der Zeitung der Deutschen Getreide-Handels-Gesellschaft und von Vertretern des freien Handels, hatte Dietrich in einer Rede, die er vor einigen Wochen in Mannheim hielt, der Getreide-Industrie- und Commission-L.G. vorgeworfen, ihre Tätigkeit diene nicht den Interessen der Landwirtschaft. Die Getreide-Industrie- und Commission-L.G. hat ihn alsdann von der völligen Unrichtigkeit seiner Vorwürfe überzeugt, die er dementsprechend auf der Tagung des Deutschen Landwirtschaftsrates in Münster in der loyalsten Weise zurücknahm. Gleichzeitig unternahm er Schritte, um Mißverständnisse, wie sie hier zwischen den beiden Gesellschaften zutage traten, ein für allemal unmöglich zu machen und ihre Zusammenarbeit sicherzustellen.

Obwohl durch die Erklärung des Ministers ausreichend klargestellt ist, daß es sich bei diesen Angriffen gegen die Getreide-Industrie- und Commission-L.G. um Verleumdungen handelte, setzen einige Zeitungen ihre Angriffe auch neuerdings noch fort und suchen die Zusammenarbeit der beiden Firmen zu hintertreiben.

Hinter diesem Kampf des sogenannten freien Getreidehandels und einiger weniger Zeitungen, die man in solchen Fragen nicht mehr allzu ernst nehmen kann, stehen, wie dies immer zu sein pflegt, höchst reale Interessen. Es ist an der Berliner Produktenbörse schon längst kein Geheimnis mehr, daß es ein Vergnügen ist, mit der Deutschen Getreide-Handels-Gesellschaft Geschäfte zu machen, bei denen das Risiko klein und die Gewinnchancen um so größer sind. An der Berliner Produktenbörse bedauert man freilich ebenso allgemein, daß nur wenige Firmen diese risikolosen Gewinne einstecken können. Dies sind die Firmen Kampfmeyer, Kabel u. Co., Artur Lehmann, Martin L. Cohn, Gebr. Tiemann.

Die Inhaber der erstgenannten vier Firmen gehören dem Vorstande der Produktenbörse an! Die Firma Kabel u. Co. (Inh. Gustav Reihner) hat vor der Aktivität der Deutschen Getreide-Handels-Gesellschaft vorwiegend mit Weizen gehandelt, ist also besonders berufen, sich jetzt auf Roggen umzustellen. Gleichzeitig sieht ihr Inhaber im Beirat der Deutschen Getreide-Handels-Gesellschaft. Die Firma Artur Lehmann handelte in früheren Zeiten vorwiegend mit Futtermitteln und Auslandsgetreide; auch bei ihr ist das Interesse an inländischen Roggen erwacht, als das Geschäft mit der Getreide-Handels-Gesellschaft sich lohnte. Die Firma Gebr. Thiemann, deren Inhaber nicht zum Börsenvorstand gehört, handelte früher vorwiegend mit Saaten und Effekten.

Wäre die Deutsche Getreide-Handels-Gesellschaft ein privates Unternehmen, so würden diese Vorgänge im höchsten Maße uninteressant sein. Tatsächlich aber handelt es sich hier um ein Unternehmen, an dessen Eigenkapital zwar nur Private (die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte, das Kolonial-Syndikat und das Stickstoff-Syndikat) beteiligt sind, das aber so gut wie ausschließlich mit Reichsmitteln arbeitet, die ihm im Betrage von rund 28 Millionen Mark zu einem Zinssatz von 1½ Proz. (Reichsbank-Diskontsatz 7 Proz.) zur Verfügung stehen, ohne daß bisher das Unternehmen auch nur einen Pfennig Zinsen an das Reich abgeführt hätte. Zu diesem billigen Kredit sind neuerdings noch Zuschüsse getreten; sie belaufen sich bisher auf fast 4 Millionen Mark, die zum Teil ohne parlamentarische Bewilligung gegeben worden sind. Es ist anzunehmen, daß darüber hinaus noch weitere Mittel angefordert werden dürften.

Der Reiz des Geschäftes mit der Deutschen Getreide-Handels-Gesellschaft liegt darin, daß sie den Einkaufsfirmen, die für sie tätig sind, übermäßige Kommissionen zahlt. Bei den Einkäufen, die nicht auf der Grundlage des kommissionsweisen Handels geschehen, ist mangels einer ausreichenden Kontrolle der Handel in der Lage, beim Landwirt billig einzukaufen und der Deutschen Getreide-Handels-Gesellschaft teuer zu verkaufen. Auf diese Weise sind stellenweise Beträge von bis zu 20 Mark pro Tonne verdient worden. Es soll sogar vorgekommen sein, daß die Deutsche Getreide-Handels-Gesellschaft das von ihr teuer gekaufte Getreide mit erheblichem Verlust abließ, um es wenige Tage darauf wiederum teuer einzukaufen. Während in den drei Monaten der Stützungsaktion der Roggenpreis um über 30 Mark zurückging und die Stützungsaktion für die Landwirtschaft wirkungslos blieb, haben die

Dem Andenken Hugo Haases.

Zu seinem 10. Todestag.

Heute vor zehn Jahren erlag Genosse Hugo Haase den Folgen eines Attentats, das ein Irrsinniger auf ihn verübt hatte. Die sozialistische Arbeiterbewegung verlor einen Mann, dem sie viel verdankte und von dem sie noch viel erwartete.

Haase, der am 28. September 1863 in Allenstein in Ostpreußen geboren war, hatte Rechtswissenschaften studiert und sich früh der sozialdemokratischen Bewegung angeschlossen. Schon als Referendar hatte er den harten Boden seiner ostpreußischen Heimat zu bearbeiten begonnen und sich Achtung und Vertrauen der Arbeiter erworben. Als Rechtsanwalt in Königsberg war er ein wirklicher Anwalt des Rechts und Schützer der Bedrängten. Er wurde bald in die Stadtverordnetenversammlung und 1897 auch in den Reichstag gewählt, wo der glänzende Jurist und weitschauende Politiker bald eine angesehene Stellung gewann. Nach dem Tode Paul Singers wurde er mit Bebel, nach dessen Tode mit Ebert Vorsitzender der Partei.

In den inneren Kämpfen der Partei hatte Haase stets auf der Linken gestanden, deren Führung er dann auch während des Krieges übernahm. Die Spaltung wurde ihm, wie jedem guten Sozialdemokraten, ein tieferschütterndes Erlebnis, und er empfand es schwer, daß die vorübergehende gemeinsame Arbeit im Räte der Volksbeauftragten mit einem Bruch endete. Es ist tieftragisch, daß dieser Mann, in dem tiefinnerst der Wille zur Einigkeit aufs stärkste ausgeprägt war, den Tag der Wiedervereinigung nicht mehr erleben durfte.

Die diesjährige Revolutionsfeier im Sportpalast (Sonntag, den 9. November), wird sich zugleich zu einer Gedenkfeier für Hugo Haase gestalten, dem Genosse Artur Crispian Worte der Erinnerung weihen wird.

Volkspartei und Zentrum.

Minister als Interessenten. — Brutalität im Ehekonflikt

Dem Pressedienst des Zentrums wird aus Parteikreisen geschrieben:

Wir kennen die Wünsche und Forderungen der Deutschen Volkspartei, die darauf hinauszielen, unter allen Umständen wieder das Reichswirtschaftsministerium zu besetzen. Es sind in erster Linie Wirtschaftskreise, denen persönliche Interessen näher zu liegen scheinen als die Interessen des Staates und des gesamten Volkes. Gegenüber diesen Bestrebungen der Deutschen Volkspartei haben wir bewußte Bedenken, die nur auf sachlichem Gebiete liegen und in keiner Weise personelle Wünsche betreffen.

Während man so vom Zentrum aus Töne gegen die Volkspartei anschlägt, die alles andere als freundlich sind, läßt es auch die Volkspartei dem Zentrum gegenüber an Deutlichkeit nicht fehlen. Ueber den Auszug des Zentrumsvertreters aus dem Rechtsausschuß schreibt die „Kölnische Zeitung“:

Das Zentrum hat eben im Rechtsausschuß des Reichstages ein Kulturbeispiel kulturpolitischer Intoleranz und regierungsg-

politischer Rücksichtslosigkeit geboten. Die Sabotage der Ehescheidungsreform, die praktisch schon mit dem Wiedereintritt des Zentrums in das Reichskabinett und mit der Uebertragung des Reichsjustizministeriums an ein Mitglied der Zentrumsfraktion begann, die aber bisher mit den unaufrichtigeren und bequemerem Mitteln der Verschleppungstaktik betrieben wurde, ist jetzt mit einer kaum übersehbaren Brutalität auf die Spitze getrieben worden. Die Erklärung des Zentrumsvertreters im Rechtsausschuß schlägt den Grundforderungen, die an jeden Partner einer Koalitionsregierung zu stellen sind, ins Gesicht. Wenn sich wirklich die Befürchtung erfüllen sollte, die wir bei der ersten Kabinettsitzung im Jahre 1928 ausgesprochen, daß nämlich die Rücksicht auf den Koalitionsbestand und das Zentrum jede positive Gesetzesarbeit lähmen könnte, dann würden wir diese Koalition für diese und die nächste Zukunft nicht mehr empfehlen können.

Auch wir sehen die Schwierigkeiten — wo ist der Ausweg? Er wird erst dann zu finden sein, wenn die Sozialdemokratie stark genug geworden sein wird, um wahrheitsgemäß mit dem Zentrum oder den Liberalen eine Mehrheit bilden zu können. Will uns die „Kölnische Zeitung“ dabei helfen? Oder hat sie einen anderen Vorschlag?

Gemeindewahl Siege in Schottland.

Absolute Labour-Mehrheit in Glasgow.

London, 6. November. (Eigenbericht.)

Die schottischen Municipalwahlen haben der Arbeiterpartei einen Gesamtgewinn von 17 Sitzen gebracht. Die Arbeiterpartei hat 35 Sitze neu gewonnen und 18 bisherige Sitze verloren. In Glasgow erzielte die Arbeiterpartei mit 102 998 Stimmen eine absolute Mehrheit über die unter der Marke „Gemeinliche“ zusammengeschlossenen bürgerlichen Parteien, die insgesamt 83 635 Stimmen erhielten.

Amerikas Sozialisten hoffnungsvoll.

New York, 6. November. (Eigenbericht.)

Die amerikanischen Sozialisten haben unter dem Eindruck ihres großen moralischen Erfolges bei den New-Yorker Bürgermeistervahlen beschlossen, ihre politische Organisation nach dem Muster der Labour Party auszubauen. Der sozialistische Kandidat Thomas erklärte nach der Bekanntgabe des Wahlergebnisses, die Höhe der sozialistischen Stimmen sei eine Warnung an das demokratische Hauptquartier und werde das Wachstum der sozialistischen Partei in Amerika fördern.

Wähler-Versammlungen

Heute:

Prenzlauer Berg, Neukölln, Lichtenberg, Köpenick, Tempelhof, Lichterfelde, Kreuzberg und Lichtenrade.

Morgen:

Mitte, Wedding, Prenzlauer Berg, Schöneberg, Charlottenburg, Steglitz, Zehlendorf, W. Bismarck, Tegel und Reinickendorf-West.

Näheres im Innern des Blattes!

Für sozialistischen Aufbau! Für ein sozialistisches Berlin!

oben genannten 5 Firmen, in denen der Vorstand der Berliner Produktenbörse so ausgiebig vertreten ist, auf Kosten des Reiches ein hübsches Vermögen verdient.

Weil dieses Vermögen auf Kosten des Reiches verdient wurde, halten wir eine Umstellung der Getreidehandels-gesellschaft, die zum Nutzen der Landwirtschaft und nicht eines Ringes von Getreidehändlern geschaffen wurde, erforderlich. Darüber hinaus scheint es uns nötig, daß die Zusammenhänge zwischen der Pressehege, die in den letzten Tagen versucht hat, eine derartige Umgestaltung der Deutschen Getreidehandels-gesellschaft zu verhindern und den so hoch verdienten bevorzugten fünf Firmen bzw. den entsprechenden Mitgliedern des Vorstandes der Berliner Produktenbörse einmal sehr gründlich geprüft werden. Die Unversöhnlichkeit jener Kreise, die aus diesen Geschäften Nutzen ziehen, kann nicht deutlicher illustriert werden, als durch ihre Bemühungen, einen der ihren, Herrn Lehmann, zum Nutzen des Geschäfts maßgeblichen Einfluß in der deutschen Getreidewirtschaft zu verschaffen.

Schließlich erscheint es notwendig, daß auch einmal die Frage geprüft wird, was eigentlich die Gesellschafter der Deutschen Getreidehandels-gesellschaft für die Stützung des Roggenpreises geleistet haben und zu leisten gedenken. Als sie vor 3½ Jahren gegen den Widerspruch der Sozialdemokratie den Reichscredit von 30 Millionen Mark zu 1½ Proz. ohne genügende Sicherung und — Reichsaufsicht erhielten, konnte dem Reichstag gegenüber immerhin auf ein nominelles Kapital von 15 Millionen Mark hingewiesen werden, davon würden jedoch nur oder nur 25 Proz. eingezahlt. Weitere Einzahlungen sind bisher nicht geleistet worden, und offenbar hat man bisher die Frage vernachlässigt, ob solche Einzahlungen nicht bereits aus handelsrechtlichen Gründen dringend erforderlich sind. Wir nehmen an, daß es insbesondere dem Stützstoff- und dem Kali-Syndikat leicht möglich sein wird, ihrerseits das Kapital der Deutschen Getreidehandels-gesellschaft aus den an der deutschen Landwirtschaft erzielten Monopolgewinnen aufzufüllen. Der ganze Fragenkomplex Deutsche Getreidehandels-gesellschaft bedarf nunmehr dringend einer gründlichen Entwirrung, die in erster Linie von der aufsichtführenden Behörde, dem Reichsernährungsministerium, herbeigeführt werden muß.

Dr. Heim gegen „Grüne Front“.

Subventionen — ein Ausweg für die Unfähigkeit.

Der bayerische „Bauernkönig“ Dr. Heim beschäftigt sich nach den „Münchener Neuesten Nachrichten“ in treffender Weise mit den Forderungen der Grünen Front. Er betont, daß die Grüne Front sich mit diesen Forderungen wieder einmal auf den Weg der Subventionen begeben habe. Im März 1928 habe man mit den Anträgen Schiele, dem sogenannten Förderungsprogramm mit einem Aufwand von 64 Millionen Mark, den Anfang gemacht. In diesem Tempo soll es weitergehen. Heim stellt dann fest: „Die Subventionspolitik war immer ein Ausweg für die Unfähigkeit. Die Gesamtheit hat von dieser Subventionspolitik nichts. Nur einige wenige Begünstigte, die an der Krippe sitzen, kommen zum Zug und ein großer Teil der Mittel wird auf unweidmässige Weise vergeudet. Aus den Mitteln, die auf Grund des oben erwähnten Förderungsprogramms bisher aufgewendet wurden, ist ein großer Teil glatt vergeudet.“

Man kann nicht sagen, daß Heim die verjährte Politik der Grünen Front und des verlassenen deutschnationalen Reichsernährungsministers Schiele damit unrichtig gekennzeichnet hätte.

Hitler und Rupprecht.

Bayerische Volkspartei gegen Hofenkreuz.

München, 6. November. (Eigenbericht.)

Die Affäre Hitler-Rupprecht von Wittelsbach zieht weitere Kreise. Nach einer Erklärung im „Bölkischen Beobachter“ war die Persönlichkeit, die bei Rupprecht intervenierte, keineswegs ein Beauftragter Hitlers und auch kein Nationalsozialist, sondern ein Mann, der seit langen Jahren zum Bekanntenkreis des Kronprinzen gehört. Auf Grund seiner streng monarchischen Einstellung habe er die Ansicht verfolgt, weniger im Interesse Hitlers als im Interesse des Kronprinzen und der monarchischen Idee eine Korrektur der Kronprinzlichen Einstellung zu erreichen.

Durch diese Feststellung erhält das Gerücht eine gewisse Bestätigung, daß die öffentliche Erörterung der ganzen Angelegenheit als der Anfang einer politischen Offensive gegen Hitler zu betrachten ist, die wohl unmittelbar von der Umgebung Rupprechts ausgegangen ist, hinter der aber in Wirklichkeit die maßgebenden Kreise der Bayerischen Volkspartei stehen. Diese Ansicht wird gestützt durch die Art und Weise, wie die Bayerische Volkspartei und ihre Presse jetzt den Kampf gegen Hitler führen. Erst am Dienstagabend hat der Parteivorstand Schaffer in einer Versammlung in Würzburg sich demonstrativ an die Seite Rupprechts gestellt und Hitler einen gemeinen Lügner genannt. Diese Offensive zielt offenbar zunächst darauf ab, mit Hilfe der Autorität Rupprechts zu erreichen, daß die sogenannte bessere Gesellschaft und vor allem die Offiziere der alten Armee abgehalten werden sollen, mit Hitler zu sympathisieren und sich seiner Bewegung zuzuwenden. Dagegen tritt Hitler mit allen Mitteln seiner Agitation und Klame auf. Am Mittwochabend hielt er eine Versammlung im Bürgerbräuere Keller ab und für Donnerstag kündigt er weitere Enthüllungen in einer Sonderbeilage seines Blattes an.

Das Recht des unehelichen Kindes.

Beratungen im Rechtsausschuß.

Der Rechtsausschuß des Reichstages beriet gestern in Abwesenheit der Vertreter des Zentrums die ersten Paragraphen des Gesetzes über die unehelichen Kinder. Nach § 1705 des Entwurfs soll das uneheliche Kind im Verhältnis zu der Mutter und zu den Verwandten der Mutter die rechtliche Stellung eines ehelichen Kindes haben. Bei der Beratung dieses Paragraphen wies Abg. Rosenfeld (Soz.) darauf hin, daß nach dem Heideberger Programm eine Forderung der sozialdemokratischen Partei sei, die Gleichstellung der unehelichen mit den ehelichen Kindern herbeizuführen. Seine Freunde würden sich bei der Beratung der Einzelbestimmungen des Gesetzes bemühen, diese Auffassung im Gesetz zu verwirklichen.

§ 1705 wurde nach dem Entwurf beschlossen. § 1705a soll folgendermaßen lauten: Als Vater des unehelichen Kindes gilt, 1. wer die Vaterschaft anerkannt hat, 2. wer auf eine gegen ihn gerichtete Klage des Kindes rechtskräftig als Vater festgestellt ist. In § 1705b wurde bestimmt, daß die Anerkennung der Vaterschaft auch in einer Verfügung von Todes wegen geschehen kann.

Sklarek-Geld für Deutschnationale

Die deutschnationale Organisation in Berlin wiederholt finanziert!

Die Deutschnationalen bestreiten die geistigen Kosten ihres Wahlkampfes gegen die Sozialdemokratie mit der Sklarek-Standalhege. Sie preisen sich als Reinger an — zum wievielten Male eigentlich? Das Geschäft will es, daß diese Standalagitation finanziert wird mit — Sklarek-Geldern!

Die Deutschnationalen haben von den jüdischen Brüdern Sklarek genommen, sehr kräftig und ausdauernd. Der Abgeordnete Bruhn, der ehemalige Parteifreund der Deutschnationalen, enthüllt diese Beziehungen in der „Wahrheit“. Dort liest man:

„Die Brüder Sklarek haben, mit 2000 Mark angefangen, wiederholt Geldbeträge durch den deutschnationalen Stadtverordneten Ganzow an den Landesverband Berlin der Deutschnationalen Volkspartei gezahlt.“

Die diesbezüglichen Besuche Ganzows erfolgten so oft, daß den Sklareks die Zahlungen un bequem wurden und Leo Sklarek gelegentlich äußerte:

„Ganzow müsse nun aber mal „Pause“ machen.“

Sklareks verfolgten mit ihren Geldbeiträgen an die Deutschnationalen Berlins natürlich einen Zweck. Sie wünschten, daß ihre Geschäfte mit der Stadt Berlin von den deutschnationalen

Vertretern in der Stadtverwaltung nicht kritisiert würden. Sklareks haben erreicht, was sie wünschten. Aus neuester Zeit, Juli 1929, ein Beispiel: Die Lindenstraße wird über die Kommandantenstraße hinweg verlängert bis zum Spittelmarkt. Das Geschäftshaus der A.B. verfällt dadurch dem Abbruch. Sklareks wollten die beiden Grundstücke, die an der Ecke der Beuthstraße und Spittelmarkt entstehen werden, kaufen. Die deutschnationalen Stadtverordneten haben einstimmig dem Sklarekschen Kaufangebot, das sehr günstig für diese sein soll, zugestimmt.

Dr. Hugenberg kennt seit Anfang Oktober dieses Schmier- und Schweigegeßelgeschäft seines Landesverbandsvorsitzenden mit Sklareks.

Wie gut Laverrenz und Ganzow wußten, was sie taten, geht aus dem Verhalten Ganzows hervor. Ganzow wollte nicht allein dafür verantwortlich sein, daß er von Sklareks Geld genommen hatte, er sagte deshalb Laverrenz, er habe 2000 Mark von Sklareks genommen. Laverrenz war damit einverstanden.

Da gibt es kräftig zu reinigen — im Hause der Deutschnationalen Volkspartei selbst! Die Verlogenheit der deutschnationalen „Reiniger“ ist mit der Aufdeckung dieser Beziehungen an den Pranger gestellt.

Tardieus Schwierigkeiten.

Starke innere Gegensätze. — Zweifelhafte Mehrheit.

Paris, 6. November. (Eigenbericht.)

Die 28 Männer der Regierung Tardieu sind am Mittwoch zu einem ersten Kabinettsrat zusammengetreten. Als Versammlungsort mußten sie den großen Festsaal im Innenministerium beziehen, da der gewöhnliche Sitzungsraum sie nicht alle fassen konnte. Ebenfalls wurde über die Regierungsbank in der Kammer ausgerechnet. Zu Ehren des Tages wurde der Aufmarsch der Minister zum ersten Male im Tonfilm festgehalten.

Das amtliche Kommuniqué teilt mit, daß das Ministerparlament in seiner Aussprache, „die nichts im Dunkeln gelassen“ habe, sich über alle zur Debatte stehenden Fragen der Innen- und Außenpolitik geeinigt hätte und daß sofort nach der Verlesung der Regierungserklärung in der Kammer die Debatte über die Interpellationen zur allgemeinen, wie auch zur Außenpolitik der Regierung beginnen soll.

Ueber die Regierungserklärung selbst schweigt sich das amtliche Kommuniqué vollkommen aus. Es ist aber kein Geheimnis, daß die Ausarbeitung dieses wichtigen Dokumentes dem neuen Ministerpräsidenten

erhebliches Kopfzerbrechen

bereitet. Tardieu hat nun einmal den Ruf eines großen Realpolitikers und deshalb erwartet man auch von seiner Programmserklärung wahre Wunderdinge. Aber Tardieu hat in den wenigen Tagen seiner Regierungsherrschaft schon die Erfahrung machen müssen, daß es sich mit einer Mehrheit, wie sie ihm zur Verfügung steht, nur sehr schwer arbeiten läßt. Die Gruppe Marin, aus der Tardieu vier seiner Minister genommen hat, entfaltete schon am Dienstag eine Delegation zu ihm, um gewisse Bindungen hinsichtlich einer „patriotischeren“ Außenpolitik zu verlangen. Die

Gruppe der radikalen Linken, aus der Boucheur und einige andere Minister stammen, hat gleichzeitig mit ihrem Abfall gedroht, falls die bisherige außenpolitische Linie abgedogen werden sollte. Die Radikalen im Kabinett verlangen „Besserungen“ im Schul- und Kirchenrecht. Die republikanische Linke hat wiederum gegen jede Lockerung der Laiengesetzgebung protestiert. Allen diesen widersprechenden Wünschen gegenüber hat sich Tardieu bisher dahin geholfen, daß er

zu allem ja gesagt

hat. Aber aus diesem Salat kann nie und nimmer eine Regierungserklärung werden. Tardieu wird daher eine strenge Auswahl treffen müssen, um allen Wünschen entgegenkommen zu können.

Tardieus Mehrheit ist bei Licht betrachtet schon jetzt nicht mehr vor hand. Nach den Sozialisten haben nunmehr auch die Radikalen und die republikanischen Sozialisten, aus deren Reihen Briand stammt, beschlossen, einstimmig gegen das Kabinett zu stimmen. Bei der radikalen Linke dürfte das Kabinett nur höchstens auf einen Teil der Stimmen zu rechnen haben. Der Vorsitzende dieser Gruppe, der Abgeordnete Danilou, ein enger Freund Briands, macht jedenfalls aus seiner Gegnerschaft gegen das Kabinett keinen Hehl. In einer Fraktionsführung beschloß diese Gruppe die Regierungserklärung abzuwarten und ihre Stellungnahme von deren Inhalt abhängig zu machen. Auf dem rechten Flügel der Kammer haben sich die Abgeordneten Marin und Mandel und ihre Anhänger noch nicht mit der Anwesenheit Briands ausgesöhnt. Es droht sich also schon gleich am ersten Tage gegen Tardieu die gleiche Opposition zusammenzufinden, die am 22. Oktober das Kabinett Briand gestürzt hat.

Gestoppte Räumungsmaßnahmen.

Maginots und Hugenbergs Zusammenwirken.

Wie der „Soz. Pressedienst“ erzählt, ist der seit Wochen vorliegende Abmarschbefehl für das in Kreuznach stationierte französische Regiment plötzlich zurückgezogen worden. Kreuznach bleibt bis auf weiteres besetzt! Eine französische Kompanie, die auf dem Mainzer Bahnhof bereits zum Abtransport bereitstand, erhielt den Befehl, sich in die alten Quartiere zurückzugeben. Mainz bleibt vorläufig ebenfalls besetzt. Mainz und Kreuznach gehören zur dritten Zone des besetzten Gebietes, mit deren Räumung nach den Vereinbarungen zwischen Deutschland und Frankreich an sich erst nach der Ratifikation des Young-Planes begonnen werden sollte. Immerhin hatte die französische Regierung in der berechtigten Erwartung, daß Deutschland die verabredeten Vereinbarungen durchführt wird, auch die Räumung des Teiles der dritten Zone schon vor Wochen angeordnet.

Dieser plötzliche Gegenbefehl hängt offenbar mit dem französischen Kabinettswechsel und insbesondere mit der Ernennung Maginots zum Kriegsminister zusammen. Maginot und seine Freunde hatten bereits unter dem früheren Kabinett die Auffassung vertreten, daß die Räumung der dritten Zone erst nach der Inkraftsetzung des Young-Planes zu beginnen habe. Der sogenannte „Erfolg“ des Hugenbergschen Volksbegehrens kam nun diesen Treibereien sehr gelegen, und die regierungsamtliche Rechtspreffe erklärte sofort, daß angesichts des nunmehr ausstehenden Volksentscheides keine weiteren Vorkehrungen für die Räumung der dritten Zone getroffen werden dürfen. Somit ist als erster „Erfolg“ des „Freiheitsgesetzes“ die Unterbrechung von bereits angeordneten Räumungsmaßnahmen zu verzeichnen. Herr Maginot kann sich bei Hugenberg und Hitler dafür bedanken, daß sie ihm den Vorwand für eine wortbrüchige, verständigungsfeindliche Politik geliefert haben.

Neuer Sturm im Sächsischen Landtag.

Der Bürgerblock gegen den sozialdemokratischen Präsidenten.

Dresden, 6. November. (Eigenbericht.)

In der Mittwochssitzung des Sächsischen Landtages kam es wieder zu heftigen Stürmen.

Der Abg. Blüher (D.Bp.) übte scharfe Kritik an der Geschäftsführung des Präsidenten Wedel (Soz.) und erklärte, die bürgerlichen Parteien behielten sich eine Prüfung darüber vor, ob nicht eine Aenderung der Geschäftsordnung in bezug auf die Person

und die Stellung des Präsidenten angeeignet sei. Blüher forderte weiter die Feiertagsvorlage sofort zu beraten. Werde dagegen Widerspruch erhoben, so solle die nächste Sitzung auf Donnerstag vormittag 11 Uhr einberufen werden.

Der Kommunist Opij wurde wegen unparlamentarischer Ausdrücke dreimal zur Ordnung gerufen und darauf vom Präsidenten ausgeschlossen. Als Opij trotzdem weiter sprach, wurde die Sitzung unterbrochen. In der neuen Sitzung war auch Opij anwesend. Auf die Aufforderung des Präsidenten, den Saal zu verlassen, erwiderte er: „Ich denke gar nicht daran.“ Die Sitzung wurde daraufhin auf eine halbe Stunde unterbrochen. Als Opij auch in der dritten Sitzung wieder erschien, wurden die Beratungen vertagt.

Flucht vor einem Toten.

Der Hugenberg-Block und Nag von Baden.

Karlsruhe, 6. November. (Eigenbericht.)

Der neue Badische Landtag wählte am Mittwoch den Zentrumsgesandten Dr. Baumgartner zum Präsidenten. Der sozialdemokratische Abgeordnete Rener wurde erster, der volksparteiliche Abgeordnete Dr. Waldeck zweiter Vizepräsident.

Baumgartner gedachte nach seiner Wahl in einem kurzen Nachruf u. a. auch des am Mittwoch verstorbenen Prinzen Nag von Baden, der lange Jahre dem Badischen Landtag angehört hatte und u. a. Präsident der früheren Ersten Kammer war. Die Deutschnationalen und Nationalsozialisten verließen bei dem Nachruf fluchtartig den Saal.

Ueberfall auf Parteigenossen.

Fünf politische Rowdys verhaftet.

Gestern Abend wurde auf drei Parteigenossen in Bilmersdorf ein gemeiner Ueberfall verübt. Die Genossen befanden sich gegen 22 Uhr auf dem Heimweg, als sie plötzlich an der Ecke Brandenburgische und Berliner Straße von einer Horde junger Burken überfallen und schwer mißhandelt wurden. Glücklicherweise war die Polizei so rechtzeitig zur Stelle, daß fünf der Rowdys festgenommen werden konnten. Die Täter wurden ins Polizeipräsidium gebracht.

Bei ihrer Vernehmung bestritten sie, irgendeiner politischen Partei anzugehören. Nach den Zeugenaussagen und nach der Art des Ueberfalles steht jedoch einwandfrei fest, daß es sich um ein vorbereitetes Attentat handelt. Die politische Polizei hat die weiteren Ermittlungen aufgenommen.

Der Rechnungshof.

Sein Verhältnis zur Reichsregierung.

In der Mittwoch-Sitzung des Ausschusses für den Reichshaushalt wurde die Beratung der Novelle zur Reichshaushaltsordnung fort- und zu Ende geführt.

Im Mittelpunkt der Erörterung stand die Frage, welche Stellung dem Rechnungshof im Verhältnis zur Reichsregierung zukomme. Präsident des Rechnungshofes und zugleich Reichsparlamentarischer Kommissar der früheren preussischen Finanzminister Sämisch. Gegen diese Personalunion wurden, soweit der jetzige Inhaber der beiden Stellen in Frage kommt, Bedenken nicht erhoben. Aber es wurde aus der Mitte des Ausschusses mehrfach betont, daß draußen im Lande die Grenzen zwischen Rechnungshof und Reichsparlament sich häufig verwischen. Es müßte eine strenge Scheidung gefordert werden zwischen den Maßnahmen, die der Rechnungshof als solcher oder die der Reichsparlamentarischer Kommissar treffe. Der Rechnungshof solle sachlich nicht prüfen, ob eine Ausgabe nötig sei oder nicht, sondern nur ob sie mit den Belegen des Etatsrechts usw. im Einklang stehe. Der Rechnungshof müsse streng darauf achten, nicht in die Exekutive, nicht in die laufende Verwaltung einzugreifen. Das Recht einer unmittelbaren Kontrolle der Verwaltung, eines unmittelbaren Eingriffes in die Verwaltung besitze der Rechnungshof nicht. Ein Vertreter des Rechnungshofes erklärte, daß der Rechnungshof es bisher schon immer peinlich vermieden habe, in die Exekutive einzugreifen.

Des weiteren wurde der Zustand gerügt, der es nachgeordneten Behörden ermögliche, über die Köpfe ihrer vorgelegten Behörde hinweg, sich mit dem Parlament direkt in Verbindung zu setzen.

Von der Sozialdemokratie ist seit Jahren die Forderung erhoben worden, daß die einzelnen Behörden so schnell als möglich ihre Rollen abschleifen und Rechnung legen sollen, damit der Rechnungshof in den Stand gesetzt werde, seine Denkschrift über die erfolgte Rechnungsprüfung dem Reichstag beschleunigt vorzulegen. Je schneller diese Denkschrift in die Hände des Reichstages gelange, um so mehr könne die Rechnungsprüfung durch den Reichstag der Beratung des Etats für das kommende Rechnungsjahr nahegerückt werden, was für die wirksame Ausübung des Budgetrechts notwendig ist.

Es wurde ein Antrag angenommen, der bestimmt, daß der zuständige Reichsminister im Einvernehmen mit dem Rechnungshof eine Rechnungslegung auch für kürzere Zeit als ein Rechnungsjahr bei solchen Einnahmen und Ausgaben, bei denen sie möglich oder zweckmäßig ist, anordnen kann.

Bolschewistische Sitten.

Angriffe auf die Reichsregierung bei einer offiziellen Revolutionsfeier.

Wie aus Moskau gemeldet wird, hat am Mittwoch in der Moskauer Großen Oper die Feier des 12jährigen Bestehens der Sowjetmacht stattgefunden, an der die Vertreter des Politbureaus, der kommunistischen Partei mit Stalin an der Spitze, sowie Führer der Roten Armee und Flotte erschienen waren. Krow und Molotow sprachen über die internationale Lage der Sowjetunion. Krow (der Staatspräsident! Red.) erklärte, daß die Wiederherstellung der diplomatischen Beziehungen zwischen Moskau und London ein bedeutender Schritt in der Verbesserung der internationalen Lage der Sowjetunion bedeute. Ein Vertreter der deutschen kommunistischen Partei, die eine zahlreiche Abordnung aus Berlin nach Moskau entsandt hatte, hielt eine Rede gegen die Reichsregierung und die Sozialdemokratie. Er erklärte, daß die deutsche Arbeiterklasse die Methoden der russischen Revolution erlernen und perhuchen werde, sie auf deutschem Boden durchzuführen.

Heimwehr gegen — Henderson.

Schober: Jofele, geh Du voran!

Wien, 6. November. (Eigenbericht.)

Bundeskanzler Schober hat nach Blättermeldungen angeblich seine Demission angeboten, weil er auf Verlangen der Heimwehrführer die Erklärung des englischen Außenministers im Unterhaus über die Lage in Oesterreich zurückweisen sollte! Richtig ist, daß es zwischen den Heimwehrführern und den Vertretern der Mehrheitsparteien in den letzten Tagen zu ernstlichen Auseinandersetzungen gekommen ist. Die Heimwehrführer forderten in der Tat eine Zurückweisung der Erklärung Hendersons, Schober hat das Ansuchen jedoch mit der Begründung abgelehnt, daß eine Zurückweisung doch nichts nütze. Im Zusammenhang damit hat er am Dienstag seine Demission an, die er jedoch am Mittwoch wieder zurückgezogen haben soll.

Es ist für die Stimmung der bürgerlichen Parteien bezeichnend, daß im Zusammenhang mit dem Demissionsangebot des Bundeskanzlers Schober in Wien bereits am Mittwoch von einem Kabinett Bougain gesprochen wurde. Bougain, der Behrminister und Vizekanzler, ist einer der Hauptstärkermacher.

Der Verfassungsunterschied steht vor dem Ende seiner Beratungen. Das bedeutet natürlich nicht, daß der Verfassungsentwurf angenommen ist. Zunächst folgen jetzt die Verhandlungen zwischen den Parteien über die strittigen Bestimmungen. Erst dann werden die Besprechungen im ganzen Verfassungsausschuss fortgesetzt.

Weltrekord der Pressefreiheit.

Dieselbe Zeitungsnr. neunmal beschlagnahmt.

Warschau, 6. November.

Die christlich-demokratische „Gazeta Polska“ stellt fest, daß in der letzten Woche 16 Zeitungen beschlagnahmt worden sind, alle nur wegen Verbreitung wahrheitsgemäßer Berichte!

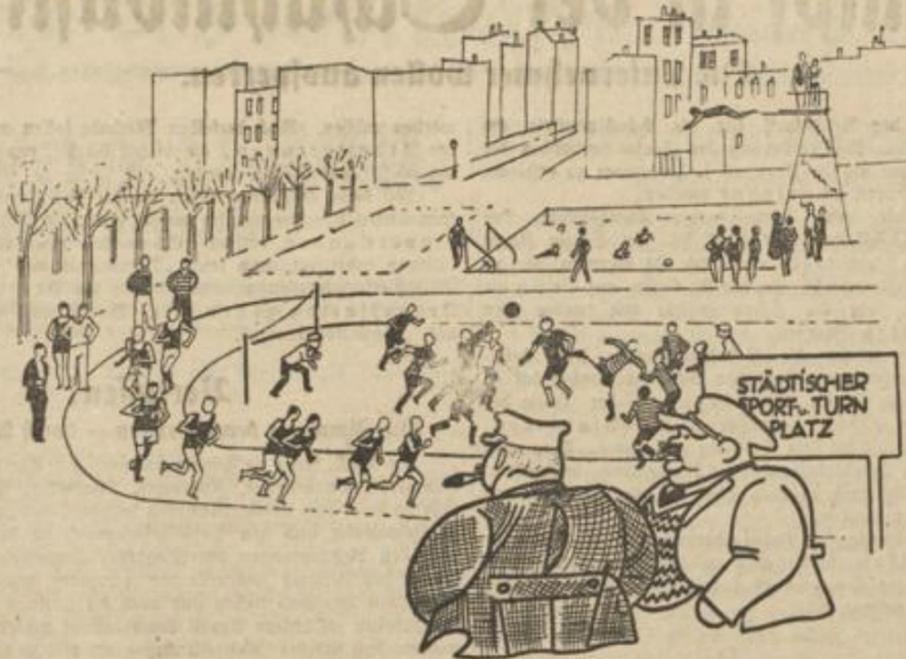
Wie der „Robotnik“ mitteilt, hat der Staatssturz von Lemberg, Lach, den Lemberger „Kurjer Poranny“ im Laufe einer Nacht neunmal beschlagnahmen lassen und damit wohl einen Weltrekord aufgestellt.

Auf einer Warschauer Konferenz der Vertreter der am meisten beschlagnahmten Oppositionsblätter waren fünfzehn Zeitungen vertreten. Die Konferenz wählte ein Arbeitskomitee, das Mittel und Wege suchen soll, um mit Hilfe von Rechtsjahreverkündigen die juristischen Grundlagen für eine Erleichterung der Pressefreiheit zu prüfen.

Duffscholge Kurssturz.

Aus New York wird ein Kurssturz der 7proz.igen Stabilisierungsanleihe von 1927 gemeldet, der mit der politischen Krise in Polen in Verbindung gebracht wird. Die Stabilisierungsanleihe, die Mitte Oktober auf 81,5 bis 83 Proz. stand, ist gegenwärtig auf 72 Proz. gefallen.

Hausbesitzer und Sportplätze.



„Wenn man so denkt, daß hier gut zwanzig Zinshäuser Platz drauf hätten . . . Na, kriegen wir am 17. November die Mehrheit, dann hört der Sportrummel auf!“

Der Kampf um die Gemeinden.

Innenminister Grzesinski über die Bedeutung der Gemeindewahlen.

In einer überfüllten Wahlumgebung des Wilmerdorfer Kreises sprach am Mittwoch der preussische Innenminister Genosse Grzesinski über die Bedeutung der preussischen Gemeindewahlen. Er führte aus:

Die Stadt Berlin wählt nach der Entstehung des Groß-Berliner Gesetzes zum ersten Male gemeinsam ihr Stadtparlament mit den übrigen preussischen Kommunalkörpern. Uns Berlinern ist es ganz klar, daß es sich beim Kampf um die Gemeinden um Politik handelt. Es soll in den Gemeinden eine Oligarchie und Geldbeutelverwaltung eingeführt werden, die das staatsbürgerliche Recht der Gemeindefürsorge beseitigt.

In den alten Stadtparlamenten wurden viel schlimmere Korruptionsfälle begangen als heute. Aber es war das System, das eine Aufdeckung ständig verhinderte.

Es war das System, das aus Grundstücksverkäufen, Submissionsaufträgen, Fluchtlizenzen Vorteile für einzelne schaffte.

Wenn heute die Bororte Berlins sich über die schlechte Bebauung und die unzureichende Straßenanlage, wenn Berlin sich heute mit Recht beklagt über die ungerechte Aufteilung seines Steueraufkommens, dann ist auch das eine Folge der Lohderrwirtschaft der alten Zeit. Vor dem Kriege erhoben die westlichen Bororte nicht mehr als 100 Proz. Zuschlag zur Einkommensteuer. Und die Stadt Berlin hat aus Furcht davor, daß sie ihre letzten steuerkräftigen Mitglieder an die westlichen Bororte verlieren würde, ihre Gemeindesteuerschläge auch nie weiter zu erhöhen gewagt. Nach der sogenannten Garantiesumme dieser alten Steuererhebungen wurde mangels anderer Unterlagen die jetzt für den Finanzausgleich geltende Verteilung geregelt.

Es rächt sich heute, daß man damals in der Kommune aus Steuerdickbebergerei keine sozialere Kulturpolitik treiben wollte!

Infolgedessen müssen die Gemeinden heute ihre Ausgaben über das normale Maß steigern, weil sie im heute verarmten Deutschland das leisten müssen, was das ehemals reiche Deutschland versummt hat!

Es ist besonders der städtische Mittelstand, der damals diese Politik unterstützte und der sich heute über die Steuerlasten

beklagt. Er führt heute den Kampf gegen die wirtschaftliche Betätigung der Gemeinden mit der Behauptung, daß diese den Lebensraum für das Gewerbe und die Industrie einschränke. Es ist bezeichnend, daß fast alle angegriffenen kommunalen Einrichtungen, auch die sogenannten „Luxusaussgaben“, meistens von bürgerlichen Vertretern mitbeschlossen worden sind, weil sie sich bei dem Angewiesensein auf die Wahlstimmen der breiten Massen nicht trauen, ihre Sonderinteressen offen durchzuführen. Mit widerlicher Heuchelei suchen sie die von ihnen selbst mitgeschaffenen Einrichtungen dadurch zu zerören, daß sie die Hilfe von Reichs- und Staatsinstanzen, von wirtschaftlichen Organisationen, Handelskammern usw. anrufen.

Was als „Luxusaussgabe“ bezeichnet wird, ist meistens vom Standpunkt des Allgemeinwohls sehr notwendig.

Es gibt leider noch sehr viele Kreise, die eine hygienische und moderne Schule, vernünftige Armenhäuser, Arbeitslosenunterstützung und Arbeitsfürsorge für einen Luxus halten.

Diese Kreise vertreten das nackte privatspekulativ-interessante, das die Werktätigen hilflos in allen sozialen Fragen, besonders aber in den Arbeits- und Lohnfragen, dem Diktat der Unternehmer ausliefern will. Es ist unverständlich, daß es besonders der Mittelstand unter der Führung der Wirtschaftspartei ist, der am schärfsten gegen die Freizügigkeit der Gemeinden in der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Betätigung kämpft. Er selbst trägt nicht geringe Vorteile aus dieser Betätigung.

Daß der Kampf gegen uns mit schmutzigen Mitteln geführt wird, ist weder neu noch original. Schon vor dem Kriege ist jede solche Schmutzwelle von uns abgeprallt, und sie wird auch jetzt von uns abprallen! Der sozialistische Geist ist nicht zu töten! Denn unsere rechten und linken Gegner sind gezwungen, aus Angst vor den Massen unsere Argumente und unsere Forderungen zu akzeptieren. Der Gedanke des Gesamtinteresses des ganzen Volkes überwindet auch die Interessenpolitik unserer Gegner, und dieser Gedanke ist es, der uns zum Siege verhelfen wird.“

Während der Rede des Genossen Grzesinski, die einen riesigen Beifall auslöste, wurden einige randstehende Hitlerleute aus dem Saal geworfen.

Italiens neuer Botschafter in Berlin.

Orsini-Baroni.

Rom, 6. November.

Ein amtlicher Erlaß gibt die Einzelheiten des Reversions in der italienischen Diplomatie bekannt, in dessen Rahmen der italienische Botschafter in Ankara Orsini-Baroni nach Berlin versetzt wird, während der bisherige Botschafter in Berlin Graf Aldrovandi-Warescoti, ebenso wie der Botschafter in Santiago Carballo zur Disposition gestellt wird.

Paplauskas, dem gegenwärtigen Leiter der Organisation litauischer Emigranten in Polen.

Wem würde es nicht auffallen, daß diese Schwerbewaffneten immer zur rechten Zeit und ohne Gegenwehr ergriffen werden!

Ungarn rüstet.

Die Sozialisten machen nicht mit.

Budapest, 6. November.

Im Abgeordnetenhause erklärten bei der Beratung des Gesetzesentwurfes über die Militär-Strafprozessordnung die Sozialdemokraten, daß sie an der Beratung des Gesetzesentwurfes nicht teilnehmen werden; das ungarische Volk könne weder äußere, noch innere Feinde. Der Entwurf aber lasse Zweifel aufkommen hinsichtlich der friedlichen Absichten Ungarns. Die Sozialdemokraten verließen danach im Sitzungssaal.

Der Oberstaats- und Behrminister Gömbös erwiderte, die Erklärung der Sozialdemokraten habe den Interessen des Landes nicht gedient. Auch der friedfertigste Staat brauche ein Militärstrafgesetzbuch. Es sei unpatriotisch, es so hinzustellen, als ob sich der Staat über die Regierung auf einen Krieg vorbereite. Er habe nichts zu verheimlichen. Unter den Parteien könne es politische Meinungsverschiedenheiten geben, doch müßte über die großen Probleme der Nation Einstimmigkeit herrschen.

An der Hafenkreuzung in Wien nahmen sich die Ehrenräte der feierlichen Einführung des neuen Rektors (Inauguration) vor den Hochschulschülern legitimieren, die Freitreppe und Eingang besetzt hielten. Wiederum wurden sozialistische Studenten überfallen, als sie vor der Unversität Flugblätter verteilten, was ihnen der Rektor innerhalb des Gebäudes verboten hat. Gegen die Heppplakate der Hafenkreuzer wendet die Behörde nichts ein. — Einen Versuch der Hitlerläufer, ins Rathaus einzudringen, vereitelten Polizei und Gemeindefürsorge.

Litauische Militärjustiz.

Junge Menschen lebendig begraben.

Memel, 6. November.

Wie dem „Memeler Dampfboot“ aus Kowno gemeldet wird, hat das Kriegsgericht zehn Mitglieder des Studentenverbandes Austa (Sozialrevolutionäre) wegen Vorbereitung eines Attentats auf den Innenminister zum Tode verurteilt. Das Gericht hat die Todesstrafe in lebenslängliche Kerkerhaft umgewandelt. Die anderen Angeklagten, jugendliche Arbeiter und Gymnasialisten, wurden zu sechs bis fünfzehn Jahren verurteilt, darunter eine Lehrerin an einem Kownoer Gymnasium und der jugendliche Dichter Montalla, der zehn Jahre ehelicht. Die übrigen Verurteilten sind jugendliche Studenten und Gymnasialisten.

Pletschkaitianer wieder rechtzeitig erwischt.

Kowno, 6. November. (Eigenbericht.)

Die Polizei hat in dem Grenzort Bievis zwei aus dem 38 Kilometer entfernten Wilna kommende Pletschkaitis-Anhänger verhaftet. Die Verhafteten hatten vier Revolver, zehn Bomben und eine Höllenmaschine, die im Augenblick der Verhaftung explodierte. Sie erklärten, nach Litauen gekommen zu sein, um das Militärkasino und die Polizeidirektion in Kowno in die Luft zu sprengen. Instruktionen und Geld erhielten sie von einem gewissen

Die Katastrophe von D 309.

Sechs Tote. - Zwei Ueberlebende in England.

Wie bereits in einem Teil der gestrigen Abendausgabe mitgeteilt, ist die Deutsche Luft Hansa gestern von einem sehr schweren Unglück betroffen worden.

Verhängnisvolle Baumfronten.

London, 6. November.

Über den Absturz des Verkehrsflugzeuges „D 309“ werden nach folgenden Einzelheiten bekannt: Das Flugzeug, das Crofton um 9.45 Uhr verließ, hatte Godstone in der Grafschaft Kent passiert, als die Sicht so schlecht wurde, daß der Pilot sich zur Rückkehr entschloß.

Bei dem bei Marden (Kent) abgestürzten Verkehrsflugzeug handelt es sich um ein mit drei Motoren ausgerüstetes Flugzeug. In Bord befanden sich vier Passagiere und vier Mann Besatzung.

Von den ersten an der Absturzstelle des Flugzeuges D 903 erschienen Personen werden erschütternde Schilderungen über den Anblick der zerstörten Maschine gegeben.

Johann Komáromi: He, Kosaken! Aus dem Ungarischen von Alexander von Sacher-Masoch

Benige Tage später, an einem Samstagabend, vernahm man auf der fernem Landstraße Rädergerassel. Als käme eine endlose lange Reihe Fuhrwerke dahergesprengt und lauter Gelächertöne aus dem Räderlärm heraus.

es schließlich mit der Kabine und den drei Motoren mit etwa hundert Stundenmeilen Geschwindigkeit aufschlug.

zwei Explosionen, die die Trümmerreste sofort in ein Flammenmeer verwandelten.

Die Insassen, die bis auf Commander Ridston, der Sekunden vor dem Ausbruch abspringen konnte, das Bewußtsein verloren hatten, verbrannten bis zur völligen Unkenntlichkeit.

Das englische Luftfahrtministerium hat an den Reichsverkehrsminister folgendes Beileidstelegramm geschickt: Das Luftministerium hat mit aufrichtigem Bedauern von dem Absturz des Flugzeuges D 903 der Luft Hansa und der damit verbundenen Menschenerluste Kenntnis genommen.

Der Unglücksfall des deutschen Flugzeuges über England ruft die Erinnerung wach an verschiedene Katastrophen, die sich in den letzten Jahren ereigneten.

Nach in aller Erinnerung ist der Unglücksfall, der sich im September 1927 bei Schleiz in Thüringen abspielte.

Notlandung eines englischen Großflugzeuges.

Langenselbold (Kreis Hanau), 6. November.

Das englische Großflugzeug „City of Bretonia“, das sich auf einem Flug von Köln nach Nürnberg befand und mit einem Piloten und zwei Fluggästen besetzt war, verirrte sich im Nebel und mußte hier auf einer Wiese nahe der Kirzich notlanden.

chreerbetig zu, begannen droben zu hämmern und stimmten irgendein hübsches Lied an.

Um die Dämmerstunde pflegte auch Brugos bei der Tenne zu erscheinen. Dann kletterte mein Großvater herunter und von da ab begannen sie in irgendeiner Ecke des Hofes anhaltend auf und ab zu gehen, mit rückwärts verschrankten Armen.

„Es ist gut, Balogh. Handeln Sie nach Ihrer Ansicht.“ Josef Paczal erregte jedoch auch die Aufmerksamkeit des Berwalters, als er ihn in größerer Entfernung, dem breiten Hof gegenüber, stehen sah, die trägen Schultern gegen einen Baum gestützt, stundenlang in die Richtung der Tenne äugend.

„Man müßte diesen Nichtsnutz der Gendarmerie anzeigen. Der brüht Unheil.“ „Es ist ein harmloser Kerl,“ beruhigte ihn mein Großvater.

Josef Paczal trieb sich gerade in jenen Tagen auffallend oft in der Gegend des Gartens und der Hofe herum. Einmal überraschte ich ihn, als er im Grase lag, rücklings, er hatte das Hemd ausgezogen und ließ sich die Sonne auf den Bauch scheinen.

„Was machen Sie, Onkel Josef?“ „Ah, du bist das!“ und er sah auf. „Ich nehme eine Bauchkur.“

„Haben Sie etwa Bauchschmerzen, Onkel Josef?“ „Nein Schmarren habe ich!“ und er lachte. „Ich flaniere nur so für mich, nach der Art der Herren.“

Er frantete ein Streichholz aus der Westentasche und rauchte so im Biegen an. Und während er paffte, fragte ich ihn: „Was würden Sie machen, Onkel Josef, wenn Sie viel Geld hätten?“

„Was ich mache?“ und ein schlaues Lächeln huschte um seine Mundwinkel. „Nun, zuerst würde ich Brugos zum gewöhnlichen Knecht degradieren und dann kaufe ich mir etwa

Feldzug gegen die Verleumder.

Es hagelt weiter Strafanträge.

Wie der städtische Nachrichtendienst mitteilt, hat der Stellvertreter des Oberbürgermeisters, Bürgermeister Scholz, jetzt gegen die verantwortlichen Schriftsteller der „Roten Fahne“ und der „Deutschen Zeitung“ wegen öffentlicher Beleidigung des Stadtrats Rat Strafantrag gestellt.

Aus dem gleichen Grunde hat Bürgermeister Scholz Strafantrag gegen den verantwortlichen Schriftsteller der „Roten Fahne“ gestellt, weil sie in einem Artikel mit der Ueberschrift „Korruptionsliste der Freunde Skareks“ auch Stadtrat Schlichting angeführt und einer ihr durch Stadtrat Schlichting eingehenden Verhöhnung neue Beleidigung hinzugefügt hat.

Auch für Frau Stadtrat Weyl ist gegen den verantwortlichen Redakteur der „Roten Fahne“ durch Bürgermeister Scholz Strafantrag wegen öffentlicher Beleidigung gestellt worden.

Da auch die „Welt am Abend“ ähnliche Beschuldigungen gegen Frau Stadtrat Weyl erhoben hatte, wurde auch gegen den verantwortlichen Schriftsteller dieser Zeitung Strafantrag durch Bürgermeister Scholz gestellt.

In einer öffentlichen Wahlerversammlung am letzten Sonntag hat der Stadtverordnete Dr. Falck behauptet, daß Frau Böß die Ausstattung einer Tochter für 80000 M. bei der Firma Skarek gekauft und mit einem Schatz von über 2000 M. bezahlt hätte.

Im Zusammenhang mit der Skarek-Affäre wurde auch der Name des Berliner Stadtschulrates Rydahl genannt. Rydahl, der augenblicklich erkrankt ist, konnte sich zu den Vorwürfen erst nach Rückkehr von seiner Amerikareise äußern.

Oberbürgermeister Böß erklärt.

In einem Spät-Abendblatt wurden gestern Angriffe gegen Bürgermeister Scholz gerichtet. Ein Morgenblatt behauptet gestern dazu, der Artikel und die Angriffe stammten von Oberbürgermeister Böß oder einer ihm nachstehenden Seite.

Agitationsmaterial für die Kommunalwahlen.

Heft 21 der „Arbeiterwohlfahrt“ vom 1. November 1929 bringt reiches Material zur Agitation für die Stadt-, Kreis- und Provinzialwahlen.

hundert Mädchen Tabak und einen entsprechenden Stiel für diese Pfeife hier! Dann würde ich rauchen, die Welt betrachten und überhaupt nicht nachdenken...

„Sie lieben das Nachdenken nicht, Onkel Josef?“ Da setzte er sich auf, immer noch nackt am Bauche und seine Blöße schwellten in die Ferne:

„Ich liebe es nicht, Freundchen, denn es ist eine Eisei und überdies schadet es dem Gehirn.“ Er war ein großer Trottel, der dies erfunden hat. Am besten ist, wenn man was zu rauchen hat und ein schönes Plätzchen zum Liegen, dann schläft man nach Herzenslust und in den Wäusen starrt man in die Wolken und denkt nach.

„Was machen Sie, Onkel Josef?“ „Ah, du bist das!“ und er sah auf. „Ich nehme eine Bauchkur.“

„Haben Sie etwa Bauchschmerzen, Onkel Josef?“ „Nein Schmarren habe ich!“ und er lachte. „Ich flaniere nur so für mich, nach der Art der Herren.“

Am frühen Nachmittag galoppierte ich ins Schloß hinauf, um dem Fräulein zu helfen. Zwar hatte der Oberksof mit dem Aufenthalt im Schloße unter Androhung der Todesstrafe unterfangt, aber zum Glück war er schon seit Tagen nicht mehr zum Vorschein gekommen und so konnte er nicht ahnen, wo ich meine Nachmittage verbrachte.

Ich trachte vorn zwischen den kniehohen Saaten, die Ackerrißen entlang, in turmgerader Richtung. Hinter mir Fräulein Emmi mit ihrem breitkrempigen Strohhut, welchen ein Samtband unter ihrem lieblichen Kinn festhielt.

(Fortf. folgt.)

Notwohnung im Schweinefall.

Der Heimstättengedanke schwebt besonders jenen Menschen, die unter den primitivsten Umständen in alten Wohnhäusern notdürftig untergebracht sind, als leuchtendes Ziel vor Augen. Mit allen Mitteln trachten sie, sich, vor allem aber ihren Kindern, menschenwürdiger Wohn- und Lebensverhältnisse zu schaffen. So legte auch der Landarbeiter H. Großchen auf Großchen, und endlich hatte er soviel beisammen, um sich in Gr.-Schönebeck in der Landarbeiter-Heimstättenfiedlung ein Stückchen Land anzukaufen. Eine Bretterhütte zum vorläufigen Aufenthalt ward schnell zusammengestellt, und in kurzer Zeit sollte ja das Häuschen wohnfähig dastehen. Den Rest seiner Ersparnisse verwendete der Mann zum Ankauf der notwendigen Einrichtung, er hielt ein paar Hühner und ging den Sommer über mit seiner Frau zur Landarbeit, immer in der schönen Hoffnung, das Haus in absehbarer Zeit beziehen zu können. Den schönen Sommer über ließ es sich in der Bretterhütte zur Not ja auch ganz gut hausen, die Kinder erholten sich in der guten Luft, und alles war gut und schön. Aber der Bau schritt nicht vorwärts, da sich die Bautätigkeit aus finanziellen Gründen verzögerte; so kam der Herbst, die Erntearbeit war zu Ende, regnerische Tage und Nächte kamen, die den Aufenthalt in dem Bretterhäuschen aus gesundheitlichen Gründen unmöglich machten, die Einrichtungstücke verfaulten in der Kiste, das Holz warf sich und die Rachehöfen brachen ganz einfach zusammen. Auch die Kanalisationsarbeiten ruhten, das Wasser, das man aus der Pumpe schaffte, war schmutzig und als Trinkwasser nicht zu verwenden. Der Boden konnte nicht befestigt werden, und alles lag brach und verwüstet da. Endlose Kaufverträge zum Magistrat und zum Wohlfahrtsamt endeten mit kleinen Darlehensgewährungen und der Verdrüstung auf später. Nun blieb den Leuten nichts anderes mehr übrig, als in den ebenfalls noch unfertigen, ganz feuchten Schweinefall zu ziehen und sich dort, so gut es eben geht, einzurichten. Wie wird sich aber der Winter dort gestalten? Vor allem fürchten die Leute für die Gesundheit ihrer beiden kleinen Kinder. Wo sollen sie aber hin? Eine andere Wohngelegenheit steht ihnen nicht zur Verfügung, denn sie sind in Gr.-Schönebeck als Siedler eingetragen und demnach auch nur dort wohnberechtigt.

Nach dem Bankrott geflüchtet.

Eine Tuchfirma hat 1 000 000 Mark Schulden.

Der Kuffchen erregende Zusammenbruch einer seit vier Jahren bestehenden Tuchfirma beschäftigt das Betrugsjournal der Kriminalpolizei.

Es handelt sich um das Tuchgeschäft von Sam Miller in der Kaiser-Wilhelm-Straße 3 im Zentrum Berlins. Miller ist am 2. April 1894 in Moreau in Bulgarien geboren und lebte als Janggeselle in der Liebuhrstraße 71 zu Charlottenburg. Seine großen Geschäftsräume, in denen 16 Angestellte tätig waren, befinden sich im ersten Stock des Hauses in der Kaiser-Wilhelm-Straße. Die Lieferanten sind Engländer in Deutschland, England und der Tschechoslowakei. Vor etwa 14 Tagen fiel schon den Angestellten auf, daß die Firma anfang, unsicher zu werden. Sie ahnten aber nicht den vollen Umfang der Schwierigkeiten. Am letzten Montagabend erteilte Miller noch verschiedene Aufträge, die im Laufe des Dienstags erledigt werden sollten und erklärte dann, daß er geschäftlich nach Dresden reisen müsse. Diese Angabe ist zweifellos nur ein Täuschungsgründchen gewesen, denn Miller muß gewußt haben, daß der Zusammenbruch vor der Tür stand.

Er ist im Besitz eines internationalen Passes und hat sicher die Grenze bereits überschritten.

Am Dienstag stellten sich die ersten Geschädigten ein, die sofort die Kriminalpolizei in Kenntnis setzten. In Umlauf sind eine Anzahl Gefälligkeitswechsel, die durchschnittlich auf 3000 bis 5000 Mark lauten. Auch Schecks, die nicht mehr gedeckt werden können, sind ausgegeben worden. Bisher haben sich 36 Geschädigte gemeldet, deren Forderungen recht beträchtlich sind. Schadensweise beläuft sich der Schaden auf eine Million, doch steht der genaue Umfang noch nicht fest. In den Geschäftsräumen ist am Mittwoch der Gerichtsvollzieher erschienen, um im Interesse der Gläubiger einen Arrest auf die vorhandenen Waren im Werte von etwa 60 000 M. herauszubringen. Auch die Kriminalbeamten waren erschienen, um die Bücher zur Prüfung zu beschlagnahmen. Die Maßnahmen haben naturgemäß große Aufregung hervorgerufen. Wohin Miller sich auf der Flucht gewandt hat, ist noch nicht bekannt. Er wird auf dem internationalen Wege gesucht werden.

Weitere Betroffene aus der Provinz und dem Auslande haben sich bisher nicht gemeldet, weil sie von dem Zusammenbruch sicher noch keine Ahnung haben.

Die Kriminalpolizei ist bestrebt, alle Betroffenen ausfindig zu machen, und hofft, dies mit Hilfe der Geschäftsbücher zu erreichen.

Skandal in Schmargendorf.

Ein Schuhmacher als Kinderverführer.

Einer trüben Affäre ist man durch die Festnahme eines Schuhmachers in Schmargendorf auf die Spur gekommen.

In der Breite Straße betrieb ein 53 Jahre alter Schuhmacher einen zu ebener Erde gelegenen Filzladen. Das Geschäft geht nicht besonders gut, es ernährt mit knapper Not seinen Mann. Seine Frau hatte sich bereits vor 20 Jahren von ihm getrennt und nichts mehr von sich hören lassen. Wie jetzt festgestellt wurde, neigt der Schuhmacher zum Exhibitionismus. Mit dieser abnormalen Veranlagung lockte er vor 1 1/2 Jahren ein jetzt zwölf Jahre altes Mädchen an sich, das ein Paar Schuhe zur Ausbesserung zu ihm gebracht. Zwischen den beiden entspann sich bald eine Art Verhältnis. Das Mädchen führte ihm aber im Laufe der Zeit noch Schulkameradinnen zu, die wieder anderen von den Vorfällen erzählten. Die Zahl der Mädchen wuchs so allmählich, wie jetzt festgestellt, auf sieben an. Möglicherweise sind es noch mehr. Die Beteiligten ließen weder in der Schule noch zu Hause von dem Treiben etwas verlauten. Die Entdeckung kam erst dann, als auch zwei Jungen im Alter von 11 und 12 Jahren in den Kreis hineingezogen wurden. Einer dieser Jungen erzählte seinem Vater davon, der sofort der Polizei Mitteilung machte.

Der Schuhmacher wurde gestern Abend von Beamten der Dienststelle E. 4 festgenommen und zum Verhör nach dem Präsidium gebracht. Er bestritt zunächst die ihm zur Last gelegten Verfehlungen, mußte sie aber bei der Gegenüberstellung

Ihre Nerven brauchen Baldament, ein Pflanzenprodukt von großer Heilwirkung gegen nervöse Störungen, Erregungen, Schlaflosigkeit, Schwindelneigung, Beklemmungen. Fl. M. 1.50 u. 2.50, in Drog und Apoth., sonst durch Otto Reichel, Berlin 43 50, Eisenbahnstr. 4.

Der untergeschobene Erbe.

Ein Fall Kwidetz im Kleinen.

Ein interessanter Fall der Kindesunterschlebung, der ein Seitenstück zu dem Prozeß gegen die Gräfin Kwidetz bildet, gelangte vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte unter Vorbehalt von Landrechtsdirektor Steinhardt zur Verhandlung.

Auch hier handelt es sich um die Frage des Erben. Angeklagt wegen Kindesunterschlebung und vorsätzlicher Veränderung des Personenstandes (intellektuelle Urkundenfälschung) waren die Ehefrau Estriede Dyll und ihr Ehemann, der Maurer Fritz Dyll, sowie wegen der Anführung zu diesen Taten die Ehefrau Emma Schneider. Der Sachverhalt ist folgender: In Steinkirchen bei Lübben wohnte der Gastwirt Schneider, ein Mann in den sechziger Jahren. Er hatte als einziger Sohn von seinen Eltern den Galtshof und Liegenschaften dazu geerbt, während seine verheirateten Schwestern noch nicht abgefunden waren. Schneider hatte sich schon einmal verheiratet, diese Ehe war aber ohne Kinder geblieben. Er hat dann sehr spät noch einmal geheiratet, die jetzige Angeklagte, Emma Schneider, die etwa 30 Jahre jünger ist als er. Diese Ehe schien nicht kinderlos zu bleiben. Frau Schneider wurde schwanger und man erwartete einen Erben. Im dritten oder vierten Monat passierte ihr aber das Unglück einer Fehlgeburt. Hieron machte sie ihrem Ehemann aber keine Mitteilung, sondern ließ ihn in dem Glauben, einen Erben zu erwarten. Frau Schneider hatte ein großes Interesse daran, ein Kind zur Welt zu bringen, weil sie dann berechnete Aussicht hatte, bei dem voraussichtlich früheren Tode ihres Mannes mit dem Erben auf dem Hofe zu bleiben. Sie hatte dann die Vermutung, daß des Mannes nicht zu fürchten. Rummehr wurde folgende Komödie

gespielt: In Berlin wohnte ihre Schwester Estriede, die mit einem Maurer Dyll jung verheiratet war, Frau Dyll erwartete um dieselbe Zeit ein Kind. Ihr mochte nun Frau Schneider den Vorschlag, das Kind, wenn es ein Knabe sei, ihr zu überlassen, es auf dem Standesamt als Kind der Schwester anzugeben und es nach Steinkirchen zu bringen. Am 2. November 1927 gebar Frau Dyll einen Sohn und dieser wurde von ihr im Einverständnis mit ihrem Ehemann beim Standesamt angemeldet als geboren von Frau Schneider. Das geschah in der Weise, daß Frau Schneider sich am 17. November mit den Papieren ihrer Schwester zum Standesamt begab, sich als Frau Dyll ausgab und anzeigte, daß von ihrer Schwester Emma Schneider in ihrem Beisein ein Knabe geboren sei, der den Vornamen Karl-Heinz erhalten habe. Frau Schneider reiste dann mit dem Kinde der Schwester nach Steinkirchen und präsentierte den strammen Jungen dem Vater. Der Junge wurde von diesem auch anerkannt, bis durch geschwähige Jungen die Sache ans Tageslicht kam. Nach anfänglichem Leugnen gestanden die Angeklagten die Kindesunterschlebung ein und das Wölgengebäude brach zusammen. Der getäuschte Ehemann hat den kleinen Karl-Heinz behalten und will ihn aufziehen.

Das Schöffengericht Berlin-Mitte beurteilte die 3 Angeklagten, die Eheleute Dyll und die Ehefrau Schneider zu der milden Strafe von je drei Monaten Gefängnis. Auf Antrag von Rechtsanwält Walter Bohn wurde den Angeklagten vom Gericht auch Bewährungsfrist in Aussicht gestellt, falls die Ermittlungen günstig für sie ausfallen sollten.

Unveränderter Stand der „6 Tage“.

Die letzte Nacht.

Wie in den Vortagen, unternahm das Foch auch in der gestrigen Nachmittagswertung keine nennenswerten Vorstöße. Ermüdet sei, daß Tonani-Negrini, die zehn Runden zurück lagen, wegen Ausfallschlagigkeit aus dem Rennen genommen wurden; Lehmann-Wissel hielten um 9 Uhr mühelos eine ihrer Verlustrunden auf. Wie gesagt, keine Sensationen. Bei Beginn der

10-Uhr-Abendwertung

wurden 2865,630 zurückgelegte Kilometer gezählt. Die Wertung selbst verlief zähm, die Punkte wurden nur wenig umkämpft. Nur Krüger-Funda profitierten im neunten Spurt. Sie kamen gut vom Felde und holten nach kurzer Zeit eine Runde auf. Der von Dorn und Kroschel fortgesetzte Vorstoß fand durch einen Sturz Krügers sein Ende.

Stand des Rennens:

Spitze: Goossens-Deneef 159 Punkte. 2. Runden zurück: Krüger-Funda 341. Ehmer-Kroschel 126. Dorn-Waczinski 91 Punkte. 3. Runden zurück: Petri-Tsch 258. Harting-Witthe 102 Punkte. 4. Runden zurück: Dorn-Witzke 155. Rauten-Schön 120 Punkte. 5. Runden zurück: Bonters-Bermandel 74 Punkte. 7. Runden zurück: Wissel-Dehmann 96 Punkte.

Plaza, Varieté im Ostbahnhof. Die Plaza bringt in der ersten Hälfte ihres November-Programms eine Reihe erstklassiger Artisten. Als Glanzleistung ist der Balancact am liegenden Trapez zu verzeichnen. Als Meister des rotierenden Kreises gelten Mr. Soreign u. Co. Auch die chinesische Gue-Tang-Truppe kann sich durchaus mit ihren Produktionen im rotierenden Kreis sowie am Reck und an den Ketten sehen lassen. Chris Richards zeigte sich als amerikanischer Exzentriker, seine Tricks sind bewundernswert. In historischer Späßen gefiel die Familie Karl Arno. Ein Gaspier Karl Robrecht mit seinen 13 Jazzmusikern, sowie Mme. Walters 8 Akademy-Girls und dann als Reflektierender Artist Jongleur fanden heroes und Partnerin Beifall. Fred Scarlets fliegende Wägen mit dem Schimpanzen Bobette sind bewundernswert. Ein sehr gut zusammengestelltes Programm!

Beamtenbank wird liquidiert.

Eine neue Pressebesprechung.

Die Bank für Deutsche Beamte gab gestern Abend in einer Pressebesprechung den inzwischen von ihr selbst aufgestellten Status bekannt, dessen offenbar überwertete Aktiva- und Passivseite mit 13,56 Millionen abschließt.

Der Verlust ist auf nur 363 000 M. angegeben. Das jetzige Vorstandsmitglied der Bank, Rechtsanwalt Dr. Harald Glaser, mußte zugeben, daß die Forderungen sehr günstig bemessen seien, da man hierunter auch die hohenteloheschen Bilder (1) und die langfristigen Forderungen an den Michael-Konzern — für den Verlust der Bekleidungs-Gesellschaft — deren Gegenwert nicht genau feststellbar ist, mit sehr hohen Summen eingerechnet habe. Weiter wurde mitgeteilt, daß der einzige Antrag auf Eröffnung des Konkurses bereits wieder zurückgenommen sei, und daß die Direktion der Bank für Deutsche Beamte am heutigen Donnerstag den Antrag auf Eröffnung eines Vergleichsverfahrens stellen will. Ein bestimmter Vergleichsvorschlag liege jedoch noch nicht vor, auch sei das Verzeichnis der Gläubiger noch nicht aufgestellt.

Von Interesse für die betroffenen Beamten war ferner die Mitteilung, daß die Deutsche Bank und Diskontogesellschaft vom Freitag ab denjenigen Beamten, deren Gehälter an die Bank für Deutsche Beamte überwiesen wurden und nicht zur Auszahlung gelangten, auf Grund ihres Behördenausweises die fälligen Gelder von jeder Depositionskasse der DD-Bank ausgezahlt würden. Es ist Vorfrage getroffen, daß die Depositionskassen der Deutschen Bank und Diskontogesellschaft durch Nachfrage bei der Bank für Deutsche Beamte feststellen können, ob der Betreffende zu dem Gehaltsüberweiser gehöre.

Dr. Glaser erklärte schließlich, daß eine Liquidation der Bank für Deutsche Beamte unausbleiblich sei, und dieser Teil der Beamtenfinanzwirtschaft nunmehr durch die Großbanken übernommen werden würde.

Die Sehnsucht nach der Heimat.

Wegen Doppelsehe festgenommen.

Wegen Doppelsehe wurde von der Kriminalpolizei ein 44 Jahre alter Schachtmeister Richard S., der im Süden Berlins wohnt, festgenommen.

S. ist gebürtiger Märker. Vor Jahren kam er auf der Wanderschaft nach dem Elbaj und heiratete dort im Jahre 1918 in Dörschewitz bei Wülhausen eine Frau namens Josephine. Die Ehe, die der arbeitssame und ordentliche Mann mit seiner Frau führte, war ungetrübt. Aus ihr gingen zwei Kinder hervor, die jetzt 8 und 11 Jahre zählen. Allmählich aber packte S. die Sehnsucht nach seiner märkischen Heimat, und er bot alles auf, um seine Frau zu überreden, ihm nach dem Norden zu folgen. Sie stand aber völlig unter dem Einfluß ihrer Eltern und Verwandten, die sich als gute Franzosen fühlten, und lehnte es ab, aus dem Elbaj fortzuziehen. Schließlich fuhr S. allein weg und besuchte seine Mutter in Strausberg. Von dort schrieb er zu wiederholten Malen an seine Frau und bat, sie möge ihm folgen. Sie beharrte aber auf ihrem ersten Entschluß. Als nun die alte Frau S. im Jahre 1927 starb, fühlte sich der Schachtmeister, der sein gutes Auskommen hatte, vollständig vereinsamt und sahte den Sinn, sich wieder zu verheiraten, um nicht ganz allein zu sein. Im Mai 1928 heiratete er zum zweitenmal, ohne daß die erste Ehe geschieden war, und zog mit seiner neuen Frau, mit der er zufrieden lebt, nach dem Süden Berlins. Bei der Trauung auf dem Standesamt hatte er die erste Verheiratung verschwiegen. Die Frau Josephine hatte aber von seiner Eheschließung erfahren und zeigte den Schachtmeister wegen Bigamie an.

S. wurde darauf in seiner Wohnung festgenommen und dem Untersuchungsrichter vorgeführt. Es ist zu hoffen, daß sein Vergehen, dem ja keinerlei unedle Motive zugrunde liegen, eine milde Beurteilung findet.

Dreiwertiger Karpfenverkauf. Nachdem die Abfischungen der Teichwirts beendet sind, läßt sich das Resultat der diesjährigen Karpfenerte schon übersehen. Es wird mit demselben Gesamtquantum von etwa 100 000 Zentner deutscher Karpfen zu rechnen sein, wie im vorigen Jahre. Um den Verbraucher diese wohlschmeckenden Fische zuzuführen, findet ein preiswerter Verkauf statt, es werden die Karpfen in den Verkaufsstellen pro Pfund von 1,25 M. an abgegeben. Der Verkauf ist Donnerstag, Freitag und Sonnabend dieser Woche. Die Verkaufsstellen sind durch Plakate kenntlich gemacht.

Eduard Süßkind

Nur feinste Qualitäten

Apfelwein, sSB, Ia	Liter 0.75
Johannisbeer, sSB, das Beste	Liter 0.50
Kirschwein, sSB, das Beste	Liter 1.10
Erdbeerwein, sSB, das Beste	Liter 1.45
Taraxacum, echt, sSB	Liter 1.35
Malaga, echt, sSB, gold	Liter 1.90
Papawein, echt, für Kranke	Liter 1.30
Douro Portwein, echt, das Feinste	Liter 2.50
Wermuth, 18e Kranke	Liter 1.85
Echter weißer Bordeaux, sSB	Fl. 1.45
Kelter roter Burgunder	Fl. 1.25

Sportgeist 32%	Liter 2.75, Fl. 1.25
Aquavit 35%	Liter 3.50, Fl. 1.65
Weinbrand Verschnitt	Liter 3.00, Fl. 1.50
Weinbrand, echt, **stern	Liter 4.40, Fl. 1.40
Likör, das Feinste	Liter 5.20, Fl. 4.05
Jam.-Rum-Verschnitt, 35%	Liter 4.45, Fl. 3.50
Jam.-Rum-Verschnitt, 45%	Liter 5.20, Fl. 4.05
Feinster Alpenkranke Likör	Liter 4.35, Fl. 3.45
Feinster Weintrag, 40%	Liter 4.60, Fl. 3.60

Größtes Spezialgeschäft seiner Art in ganz Deutschland. Kostproben gratis

Hauptgeschäft: BERLIN N. Brunnenstr. 42

Berlin N.	Müllerstraße 144
Berlin N.	Chausseestraße 76
Berlin N.	Prenzlauer Allee 50
Berlin O.	Koppenstraße 57
Berlin O.	Petersburger Straße 68
Berlin SO.	Grünauer Straße 15
Berlin SO.	Köpenicker Straße 121
Berlin W.	Martin-Luther-Straße 88
Stettin	Sellostraße 121
Moabit	Wilmersdorfer Straße 25
Pankow	Wollankstraße 95
Schöneberg	Kolonnenstraße 8-9
Tempelhof	Berliner Straße 152
Lichtenberg	Wismarplatz 1
Charlottenburg	Wilmersdorfer Str. 157
Spandau	Potsdamer Straße 23
Oberschönewalde	Wilhelmshofstr. 40
Weißensee	Berliner Allee 247
Neukölln	Hermannstraße 27
Frankfurt/Oder	Richtstraße 72

Proben verstehen sich ohne Glas

Dikönfabrik Weingroßhandlung

Aufmarsch der Sozialdemokratie.

Ueberfüllte Wahlversammlungen in allen Stadtteilen.

Auf dem „roten Wedding“ entfaltete die Partei am Dienstag ihre ungebrochene Werbekraft in zwei überfüllten Wahlkundgebungen. In den Charusjolen sprachen Bürgermeister Genosse Ostrowski und Stadtverordneter Genosse Bruno Krause. Vor Beginn der Referate und am Schluß lang der Weinetische Männerchor wirkungsvoll einige Lieder. Genosse Ostrowski erläuterte die Ursache der Schärfe des jetzt gegen die Sozialdemokratie geführten Kampfes. Ein Glanz hat der Skarel-Scandal gehabt: Er hat den Kampf geschürt, das Kampfindere um die kommunalen Angelegenheiten und Machtpositionen erst gewacht. Dieser Skandal hat die enge Verknüpfung gerade der wichtigsten Arbeiterinteressen mit der Kommunalarbeit bewiesen. Schon die Zentralisation und die Gleichbehandlung aller Interessen des richtigen Wirtschaftsgebiets war eine ungeheure Leistung der Sozialdemokratie. Die Einheit der Arbeitermacht wäre die beste Garantie zur Erhaltung und Weiterentwicklung dieser Arbeit. Das Bürgerium erkennt die Gefahr, erkennt den Feind und führt gegen die Sozialdemokratie den erbittertesten Kampf. Der Kampf um die Skarels ist im wesentlichen Stimmungsmache für den einen Wahlsieg. — Der zweite Referent, Genosse Krause, brachte spezielle Ausführungen über die trotz allem großen Leistungen auf dem Gebiet des sozial angegriffenen Wohnungswesens. Unvergleichlich sind die Leistungen der städtischen Verkehrsmittel. Die praktischen Leistungen sprechen selbst die Härderung aus: Sozialdemokratische Mehrheit am 17. November!

In der zweiten Kundgebung, im „Swinemünder Gesellschaftshaus“, waren in der Mehrzahl Frauen anwesend, denn die Genossin Gertrud Hanna behandelte dort als Referentin in der Hauptsache Frauenfragen. Die Arbeiterfrauen besonders rief sie auf, ihr Recht der freien Wahl, der Mitbestimmung in der Kommune nicht zu unterschätzen. Sie bauen damit, daß sie ihre Stimmen der Sozialdemokratie geben, nicht nur an ihrer eigenen, sondern weit mehr noch an ihrer Kinder Zukunft. Bessere Lebensbedingungen hat die Großkommune Berlin schon unter sozialdemokratischer Führung seit 1925 für Kleinkinder, Jugendliche und werdende Mütter, für Kranke und Alte geschaffen und wird sie weiter schaffen, wenn die Frauen den Kampf an der Seite der Männer unerschrocken und ohne sich von reaktionären Einflüssen irreführen zu lassen, aufnehmen. Die Frau ist am tiefsten und dringlichsten interessiert am Aufbau des Sozialismus, und der Grund zu diesem Aufbau wird in der Gemeinde gelegt.

Die Mitglieder des 13. Kreises Tempelhof-Mariendorf sammelten sich am gestrigen Abend zu einem Werbeumzug in Mariendorf, Chausseestraße. Mit Fackeln und Musik bewegte sich der imposante Zug, der die ganze Straßenbreite einnahm, zu beiden Seiten dicht flankiert von Gestimmungstanzern, durch Mariendorf und Tempelhof. Fahnen- und Bannerträger gaben den Kundgebungen ein festliches Gepräge und hell strahlten die Fackeln durch die sternklare Nacht. Am Kainerplatz hielt Genosse Otto Bürgermeister eine kurze, eindrucksvolle Ansprache. Er sprach von dem, was zum Wohle der Allgemeinheit nottut, vom künftigen politischen Arbeitsprogramm des Bezirks. Da fehlt es am notwendigsten: An

einem Krankenhaus, an einem Altersheim und einem Heim für die Jungen und auch die Schulverhältnisse haben sich erst in der allerletzten Zeit ein wenig gebessert; bei dieser Gelegenheit erinnerte der Referent daran, daß bis vor kurzem Schüler noch in Restaurationsräumen untergebracht wurden. In all diesen wichtigen kommunalpolitischen Bestrebungen hat die im Bezirk herrschende bürgerliche Mehrheit sich ablehnend verhalten. Soll also der kulturelle Aufwandsgedanke gefördert werden, dann hehorf es der Hilfe jedes einzelnen am 17. November! Unter Abkündigung der Internationale nahm die schöne, schlichte Feier ihr Ende.

In einer sehr gut besuchten Wahlkundgebung in der Hohenzollernschule in Schöneberg setzte sich der Stadtverordnetenvorsteher Genosse Hoch wirkungsvoll mit den Wahlflügen auseinander, die uns jetzt von den Parteien rechts und links entgegengeleitet werden. Es geht in diesem Wahlskampf gar nicht um den so unglaublich aufgeblähten Fall Skarel, sondern um Befreiung und Behinderung einer roten Rathausmehrheit. Dieser Wahlskampf ist ein Sturm der Privatwirtschaft gegen die wirtschaftliche Betätigung der Stadt Berlin. Die Privatindustrie sieht das Ende der schamlosen Ausbeutung der Bevölkerung gekommen, wenn sich die öffentliche Wirtschaft weiter in so hervorragender Weise entwickelt wie in Berlin. Berlin kann mit Stolz auf seine städtischen Werke blicken, und es ist in erster Linie der Arbeit der Sozialdemokratie zu danken, wenn aus diesen Werken 80 Millionen Ueberschuh zum Wohle der Bevölkerung verwendet werden können. Genosse Hoch schilderte im einzelnen die fruchtbare kommunale Tätigkeit der Sozialdemokratie und wies besonders darauf hin, daß in den letzten Rechnungsjahren die Ausgaben für Wohlfahrts- und Kulturzwecke um 50 Prozent gestiegen sind. Der trübselige Versuch der Rechtsparteien und der bürgerlichen Presselemente, in Fortleitung der Tätigkeit des Reichstagenverbandes nunmehr eine bürgerliche Mehrheit zu schaffen, wird an dem geschlossenen Widerstand der Berliner Arbeiterschaft scheitern. Die Arbeiterschaft sieht nur in der Sozialdemokratie die Vertreterin ihrer Interessen. Die Sozialdemokratie ist der Baumeister der Zukunft, wenn die Arbeiterklasse ihr mit ihren Stimmen die Werkzeuge in die Hand gibt!

„Achtung! Achtung! Wir wählen Sozialdemokraten.“ Dieser Ruf wurde am Dienstagabend wieder durch die Straßen Berlins getragen. Die Parteiorganisation hatte zu einem Fackelzug aufgerufen. Am Reuterplatz sammelten sich die Teilnehmer hunderte von Fackeln besetzenden die mitgeführten Transparente. Diesmal ging es durch die Pfingststraße über den Rotbuscher Baum durch die Hohe- und Kaiser-Friedrich-Straße zur Bergstraße. Und dann durch die Steinmeißstraße bis zur Schillerpromenade, wo der Zug aufgelöst wurde. Selbst in den Straßen, die angeblich Hochburgen der Kommunisten sind, standen Hunderte, die den Zug erwarteten. Überall fand dieser Aufmarsch der Sozialdemokratie ungetrübten Beifall. Auf der Schillerpromenade sprach der Landtagsabgeordnete Hermann Harnisch. Seine martiale Ansprache bewunderte er mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie, in das die Menge begeistert einstimmt.

Die Charlottenburger Wahlkundgebung in der Gemeindeschule in der Joachimsholer Straße stand auf einem hohen Niveau. Nach einem Vortrag von Hermann Gildert „Die Partei“ folgte ein ausgezeichnetes Referat des Kreuzberger Bürgermeisters Genossen Dr. Karl Herz über „Kommune und Sozialdemokratie“. Der Referent umriß die Funktionen der Kommune im demokratischen Staat und berief sich auf Karl Marx, der das Scheitern der 48er Revolution dadurch erklärt, daß zwar eine Aenderung in der Bestellung der Staatshäupter stattgefunden hatte, daß aber das uralte Beamtenheer und das bürokratische System geblieben waren. Die Gemeindeverwaltung ist es, die den direkten Verkehr mit der Bevölkerung hat. Ihr Aussehen wird stets entscheidend für die Beurteilung des ganzen Staates sein. Die revolutionäre Umgestaltung auf sozialem Gebiet wirkt sich in der Gemeinde in der Gemeinde aus. Auch auf wirtschaftlich-wirtschaftlichem Gebiet brauchte die Gemeinde eine revolutionäre Neugestaltung, um fortschrittliche Verkehrsmöglichkeiten schaffen zu können. So bedeutet jede einzelne kommunalpolitische Handlung Dienst am Sozialismus. In der Kommune ist die Möglichkeit gegeben, ein Stück unserer ersehnten Zukunft schon jetzt zu verwirklichen. Der 17. November gibt uns die Gelegenheit, uns eine solche Stadtverordneterversammlung zu wählen, die uns dem Sozialismus näher bringt. Es liegt an den Wählern, ein wirkliches Rotes Berlin zu schaffen. Dies ist, sich mit den kommunalpolitischen Problemen auseinanderzusetzen, fand einen solchen Beifall bei der Zuhörerzahl, daß sie auf eine Diskussion verzichtete und mit einem herausfordernden Hoch auf die Sozialdemokratie die Verlesung beendete.

Scala im November.

Das November-Programm der Scala präsentiert sich als qualitativ reicher Saisonauftakt. Den Freunden der Jazzmusik bringt C. H. K. mit seinen 16 Solisten eine musikalische Delikatess, aber auch den Gegnern der Jazzmusik zeigt er, daß man selbst banalsten Schallern funktionale Schönheit entlocken kann. Die kleinste Tänzer der Welt, Geraldine und Joe, entzücken durch die Armut ihrer Vorführungen und Alma Barnes verjagt über glückseligen Stimmmaterial. Paul Gordon produziert sich ohne jedes Reflektormittel auf schwebendem Drahtseil und tanz mit verblüffender Sicherheit in luftiger Höhe moderne Tänze. Die Hai-Jung-Chinesentruppe jongliert und turnt mit unerhörter Gewandtheit und Julius Färk, der Mann auf den Höhen, zeigt kopfstechenderweise, bis zu welchem möglichen Grad man durch Willenskraft seinen Körper trainieren kann. Mit Reifen, Rollen und allen möglichen anderen beweglichen Gegenständen operiert die d'Anjou-Truppe, alles kunstvoll durcheinander wirbelnd, um schließlich mit nie versagender Sicherheit jedes Ding an seinen Ort zu schicken. Tamara am Trapez arbeiten zu sehen, ist etwas, das man nicht so leicht vergißt. Auch Powers Riesen-Tanz-Giganten sind wieder in der Scala und amüsieren durch ihre brockige Tolpatschigkeit und ihre ungläublichen Dreisturktstücke. Wenn ein Gigant den anderen einreißt, rollert und pudert, dann biegt sich alles vor Lachen, ebenso sind die Foxrot-tanzenden Dichtwürter ein so komischer Anblick. Karl Rapps Blödsinn, den er 10 Minuten lang verzapft, wird wie immer, sehr belacht und gern gehört und die Arthur-Klein-Familie beschließt mit einem guten Kabarett das reiche Programm.

Die Ausstellung Deutscher Volkskunst aus der Staatlichen Sammlung für deutsche Volkskunde in der Preussischen Akademie der Künste, Pariser Platz 4, ist nur noch bis einschließlich Sonntag, den 10. November, täglich von 10 bis 17 Uhr geöffnet. Anläßlich des starken Interesses für diese Ausstellung ist der Eintrittspreis von Freitag an auf einheitlich 10 Pf. herabgesetzt worden. Außerdem finden Freitag von 10 bis 17 Uhr und Sonntag von 10 bis 13 Uhr unentgeltliche Führungen statt.

KURZ *ohne* LANG?



Jugendlich-flottes Glockenkleid aus Cordsamt, in schöner, aparter Ausführung: höher gelegter Gürtel und Tellerärmel; Ueberkragen, Tüchchen aus Crêpe de Chine. In beliebigen Farben **mit 8⁷⁵**

Apartes, elegantes Modenkleid: guter Popelin-Moiré in flatter Prinzess-Glockenform. Dulliger Crêpe de Chine-Kragen, Tellerärmel mit Crêpe de Chine-Futter. Viele Farben **mit 13⁵⁰**

Wundervoll: Rippkleid höchstmoderne Prinzessglockenform, elegant verarbeitet. Der obere Teil und Tellerärmel ringsum mit feinen Biesen. Reicher Georgette-Kragen. In vielen Farben **mit 29⁷⁵**

Ein heftiger Kampf ist entbrannt. „Hie kurz - hie lang“ ist die Parole, und treffliche Argumente werden von beiden Parteien ins Feld geführt.

Wir wollen in diesen Kampf nicht eingreifen. Wir sehen unsere Aufgabe vielmehr darin, jeder der beiden Parteien eine nicht zu übertreffende Auswahl in der Kleidung zu bieten, die sie bevorzugt.

Und dazu Preise, die so erstaunlich niedrig sind, daß jede Debatte über diese Kleiderfrage mit den Worten enden sollte:

KURZ. *ohne* **LANG.**



Vornehm-elegant-Nachmittagskleid aus reinseidenem Crêpe-Marocain. Die prachtvoll-reiche ringsgeführte Stickerei betont die schicke Linie der hochgedrehten Glockenform. Viele Farb. **mit 36⁷⁵**

Hochhid. Gesellschaftskleid in grober Eleganz, wundervoll bemalter Crêpe de Chine, hoher Tüllsaum. Neueste Stil-Glockenform mit Reifelteln und reichen, voll ausfallenden Zipfeln **mit 42⁵⁰**

Hochelegantes hochcharantes Gesellschaftskleid: Crêpe-Georgette über Crêpe-de-Chine-Unterkleid. Neuartige Prinzessform mit reichen ringsgeführten Reifelteln, hoher Spitzenkante **mit 32⁵⁰**

GEGEHEN SIE ZU C&A BRENNINKMEYER
Oranienstr. 40 Am Oranienplatz
Chausseestr. 113 Königstraße 33
Belm Siettinger Babbhof Amböhhof Alexanderplatz

Die obigen Angebote stehen Ihnen ab Donnerstag zur Verfügung! - Schriftl. Bestellungen können nicht berücksichtigt werden!

Gegen die öffentliche Kapitalnot.

Selbsthilfe gegen drohende Privatfizierung. — Schafft öffentliche Großkonzerne.

Der Wahlkampf am 17. November entscheidet auch über das Schicksal der öffentlichen Werke. Mit aller Macht kämpft das Privatkapital für deren Privatfizierung. Die öffentliche Anleihe soll der Hebel dazu sein. Zur Abwehr des privatkapitalistischen Anschlags gehört auch die Überlegung, wie die öffentlichen Werke ihrer Kapitalnot durch Selbsthilfe begegnen können. Dazu spricht hier ein Sachverständiger.

Im Rahmen der öffentlichen Finanzwirtschaft nehmen die Versorgungs- und Verkehrsunternehmen der Gemeinden und ihr Kapitalbedarf eine besondere Stellung ein. Diese öffentlichen Wirtschaftsbetriebe haben im Laufe der letzten Jahre überall durch die Zusammenballung ständig wachsender Massen in den Großstädten eine geradezu explosive Steigerung ihres Kapitalbedarfs zu verzeichnen. Dieser unbedingt gerechtfertigte öffentliche Kapitalbedarf steht an erster Stelle innerhalb der Volkswirtschaft und kann nur mit dem der chemischen und Schwerindustrie verschrieben werden. Da die Bereitstellung der für die Veresterung und Erneuerung erforderlichen Mittel von Jahr zu Jahr auf wachsende Schwierigkeiten stößt — sie sind an dieser Stelle immer wieder behandelt worden —, blieb den Städten nichts anderes übrig, als den allgemeinen Kommunalkredit auch für diese Bedürfnisse einzusetzen; in wachsendem Umfang, das zeigt die Statistik der Kommunalverschuldung. Jetzt ist es den Städten fast unmöglich geworden, den tausenden Anforderungen ihrer Werke zu entsprechen.

Lang genug hat man versucht, mit kurzfristigen Gelddarlehen und Lieferantenkredit die Zeit bis zur Konsolidierungsmöglichkeit des sich stauenden Kapitalbedarfs zu überbrücken. Diese Hilfsmöglichkeiten sind erschöpft, und es erhebt sich die sehr ernste Frage, wie dieses vom gemeinwirtschaftlichen Standpunkt brennendste Problem gegenwärtig gelöst werden kann. Die Sanität empfiehlt, durch Abgabe von Beteiligungen an den Werken die aus- und inländischen Privatkapitalisten oder mächtige Finanzgruppen zu interessieren, und sieht darin den einzigen aussichtsreichen Weg zur dauernden Befreiung der heutigen Notlage.

Dieser Weg der teilweisen Privatfizierung darf nicht gegangen werden. Die Gemeinden müssen ihre wirtschaftlichen Betriebe verteidigen und lieber vorübergehend auf allen, auch den uns wichtigsten Gebieten kommunaler Arbeit eine schmerzliche Einschränkung in Kauf nehmen, als diese dauernden verhängnisvollen Beteiligungen des Privatkapitals zuzulassen.

Darüber hinaus aber muß positiv an der Beschaffung der für die Werke erforderlichen Kapitalien gearbeitet werden. In größeren Städten empfiehlt sich zweifellos die Führung des Unter-

nehmens in Form einer Kapitalgesellschaft, weil dadurch die Kapitalaufnahme wesentlich erleichtert wird und diese öffentlichen Unternehmungen im Ausland einen besonders guten Markt haben. Soweit es aber nur irgend geht, muß eine

Zusammenarbeit örtlich benachbarter oder befristlich zusammenzufassender Unternehmungen in Großgesellschaften

erfolgen. Die Konzentration der Wirtschaftsunternehmungen, die eine Folge unserer wirtschaftlichen und technischen Entwicklung ist, kann und darf nicht an den Stadtgrenzen halt machen! Wenn die Kommunalverwaltungen in der letzten höchst gefährlichen Lage sich der Aufgabe der Zusammenarbeit nicht gewachsen zeigen, dann werden sie mit ihren Unternehmungen gegenüber der Privatwirtschaft zurückbleiben und ihre führende Stellung im Wirtschaftsbereich nachlässig gefährden, worauf das Privatkapital nur wartet. Vor allem aber kann der künftige Kapitalbedarf nur verringert werden, wenn durch diese Gemeinschaftsarbeit der öffentlichen Hand jede unnötige Kapitalinvestition auch vermieden wird.

Ist es nicht möglich, durch Aufnahme von Schuldscheindarlehen (bei kleineren Beträgen) den Bedarf zu decken oder in der bisherigen Form Anleihen im Ausland in ausreichenden Summen zu placieren, so müssen neue Wege gefunden werden, die Kapitalistenkreise zu interessieren, auf deren Zeichnungswilligkeit die Städte oder ihre Werke angewiesen sind. Offensichtlich sucht man heute Anleiheformen, bei denen neben der festen Verzinsung dem Geldgeber auch ein Anteil an steigenden künftigen Erträgen zugesichert werden kann. Dies ist vielfach mit den sogenannten Wandelanleihen — mit einem Umtauschrecht der Obligationen in Aktien — versucht worden. Dieser Weg ist für öffentliche Werke aber nicht gangbar, weil die Städte uneingeschränkte Verfügungsgewalt über ihre Unternehmungen behalten müssen.

Es liegen sich aber festverzinsliche Anleihen öffentlicher Unternehmungen denken, die den Obligationeninhaber in Form einer zusätzlichen Verzinsung an den steigenden Erträgen des Werkes beteiligen. Auch eine derartige Form der Verschuldung geht nicht ohne gewisse Selbstbindungen der Gemeinde bei der künftigen Tarifgestaltung oder dergleichen, wobei jedoch weitgehende Sicherungsmöglichkeiten denkbar wären. Zweifellos aber wäre diese Obligation so angelegt für Kapitalisten zu gestalten, daß die Anleihebesetzung sowohl erleichtert als auch die fest zu übernehmende Zinsverpflichtung herabgesetzt werden könnte. Vor allem aber verdient diese Art der Kapitalbeschaffung, so wenig sympathisch sie uns ist, angesichts der heutigen Notlage und vom Standpunkt des Vertreters der Gemeinwirtschaft auf jeden Fall den Vorzug vor einer Umwandlung der Werke in gemischtwirtschaftliche Betriebe.

stellen und 1 Wollwäcker, insgesamt über 306 Abgabestellen, die der Vermittlung von Waren an die Mitglieder dienen. Dazu kommen noch zwei Wollwäckerstellen, mit deren Hilfe die Mitglieder in abgelegeneren Ortschaften und Siedlungen allwöchentlich mit Lebensmitteln versorgt werden.

In der Konsumgenossenschaftlichen Spartasse übertrafen im Oktober die Einzahlungen wieder um 1360 111,28 M. die Auszahlungen. Infolge dieses Zuganges erhöhte sich der Einlagenbestand auf 40 516 616,23 M. In den Reihen der 1000 deutschen Konsumvereine, die dem Zentralverband deutscher Konsumvereine angeschlossen sind, vermag nur noch die Hamburger Genossenschaft „Produktion“ einen höheren Spareinlagenbestand aufzuweisen.

Öffentliche Werke und Steuersäkel.

Stadt Halle bringt alle Werke in eine Aktiengesellschaft ein.

Wie aus Halle gemeldet wird, sind Straßenbahn, Gaswerk, Kraftwerk und Wasserwerke einschließlich der Versorgungseine in einer öffentlichen Aktiengesellschaft mit einem Aktienkapital von 12 Millionen Mark vereinigt worden. Offenbar handelt es sich um eine Betriebs- und nicht um eine Besitzgesellschaft. Interessant ist die Neuordnung der von den Werken zu leistenden Abgaben an die Stadt. Zunächst sind jährlich 10 Prozent der Bruttoeinnahmen aus allen Erzeugnissen und Leistungen abzuführen; außerdem jährlich 75 Pf. pro laufendes Meter Stromleitung, Dampfrohr, Wasserrohr und Gasrohr sowie 1,50 M. pro laufendes Meter Straßenbahnschiene.

Wie sich diese Abgaben auswirken, müßte an Ort und Stelle untersucht werden. Die Belastung ist aber zweifellos enorm und steht außer allen Vergleichsmöglichkeiten mit städtischen Kosten, die den privaten Konzeptionsgesellschaften früher zugemutet wurden. Das System der halleschen Abgabenerhebung ist neu, abgesehen von der sehr hohen 10prozentigen Bruttoabgabe. Es ist gewissermaßen eine brutal übersteigerte technische Kopfsteuer, die nur aus der herrschenden kommunalen Finanznot zu begründen ist. Sie wird erhoben zur Erfüllung von Aufgaben, die größtenteils den Städten gesetzlich vorgeschrieben sind und um die Steuerpflichtigen zu schonen. Das Privatkapital verlangt aber noch stärkere Besteuerung der öffentlichen Werke und behauptet deren Unrentabilität, nur um diese öffentlichen Steuerquellen von morgen zu machen.

Optimismus bei Schwarzkopff.

Erhebliche Verstärkung der Belegschaft.

Die scharfen Drosselungsmaßnahmen der Reichsbahn haben besonders die Unternehmen schwer getroffen, deren Rückgrat der Lokomotivbau bildet. So muß die größte Berliner Lokomotivfabrik, die Maschinenbau-Aktiengesellschaft vorm. A. Schwarzkopff in ihrem Geschäftsbericht für 1928/29, der jetzt auszugswise vorliegt, feststellen, daß nicht eine einzige Lokomotive im letzten Betriebsjahr für die Reichsbahn gebaut wurde.

Infolgedessen ist ein Rückgang des Gesamtumsatzes eingetreten. Fast 60 Proz. des Umsatzes entfielen auf Auslandslieferungen. Zu Beginn des Jahres hat sich der Beschäftigungsgrad sehr gebessert, da unter anderem auch mehrere große Lokomotivaufträge aus dem europäischen und überseeischen Ausland eingingen. Die Belegschaft konnte gegenüber dem Tiefpunkt des Vorjahres um 55 Proz. vermehrt werden. Die Verwaltung rechnete für das laufende Geschäftsjahr daher mit erheblicher Umsatzerhöhung.

Wie schon in den letzten Jahren kommt auch diesmal nach dem Beschluß des Aufsichtsrats eine Dividende nicht zur Ausschüttung. Im vergangenen Jahr wurde eine Million vom Gewinn gegen den Protest der Aktionäre in Reserve gestellt. Wir kommen auf den Abschluß der Gesellschaft noch zurück.

Sinkende Großhandelspreise. Im Monat Oktober ist der Großhandelsindex gegenüber September von 138,1 auf 137,2 Prozent gesunken. Der Rückgang erstreckt sich nicht nur auf Agrarstoffe, sondern auch auf industrielle Rohstoffe und Halbwaren (Wolle und Metalle, Textilien, Häute) und auf Fertigwaren, bei denen Konsumgüter weiter von 170,4 auf 169,5 Proz., aber auch Produktionsmittel leicht von 138,7 auf 139,6 Proz. zurückgingen.

Butterzoll und deutsch-holländischer Handelsvertrag. Die Erhöhung des deutschen Butterzolls auf 50 M. je 100 Kilo hat neue Verhandlungen zwischen Deutschland und Holland über den Handelsvertrag notwendig gemacht. Die holländische Regierung fordert für das Zugeständnis der deutschen Butterzollerhöhung Zollvereinbarungen für die finnische Einfuhr von Holzergänzen, Papier und Sportartikeln. Es wird in den nächsten Tagen die Entscheidung darüber erwartet, in welchem Umfang Deutschland den finnischen Forderungen entgegenkommen will.

Weitere Verschmelzungen in Rahn-Konzern. Außer den bereits gemeldeten Berliner und Chemnitzer Zusammenschlüssen im Richard-Rahn-Konzern ist jetzt auch im süddeutschen Unternehmensebiet dieser Gruppe eine größere Verschmelzung erfolgt. So hat die Schnellpressenfabrik Heidelberg mit der Maschinenfabrik Geislingen und der C. Waquet in Heidelberg sich zusammengeschlossen, um die schon seit längerer Zeit durchgeführte Zusammenarbeit durch Vereinheitlichung der Betriebe und der Verwaltung zu vereinfachen. Das Geislinger Werk ist hauptsächlich Maschinengulieferant und die C. Waquet das Blech- und Stanzwerk für die Schnellpressenfabrik Heidelberg. Zur Durchführung der Verschmelzung erhöht das letztgenannte Unternehmen sein Kapital von 0,25 auf 2,0 Mill. Mark.

Werkbauarbeiten bei Buderus. Der größte Konzern im Siegerländer Erzrevier, die Eisenwerke Buderus & Co. in Wehr, hat jetzt mit einem großen Aufbauprogramm eingesetzt. Zunächst ist der Bau von drei neuen Hochöfenanlagen in Angriff genommen worden, deren jährliche Leistungsfähigkeit sich auf etwa 275 000 Tonnen Kohellen belaufen wird. Damit wird die Leistung der bestehenden fünf Hochöfen um mehr als ein Drittel gesteigert werden.

30 000 Kohlenhändler in Deutschland. Nach Annahmen, die auf einer Zählung der Kohlenhändler der Provinz Brandenburg gemacht wurden, gibt es in Deutschland 30 000 Kohlenhändler, die einen Umsatz von rund 1 1/2 Milliarden Mark im Jahresgeschäft bewältigen. Von den 30 000 Kohlenhandelsbetriebern sind 10 000 gemischte Betriebe (Kohlenhandel als Nebenbetrieb), 1000 Kohlenrohthändler und 19 000 Kohleneinzelhändler. Es ergibt sich pro Betrieb im rohen Durchschnitt im Jahresgeschäft ein Umsatz von 50 000 Mark jährlich, ein Zeichen, daß auch im ganzen Reich der Kohlenhandel höchst unwirtschaftlich organisiert ist.

Internationale Finanzkämpfe.

Um die Sofina und den Korffruß. — Wirtschaftsimperialismus der U.S.A.

Auf der gestrigen Generalversammlung der Banque de Bruxelles, die eine Kapitalerhöhung von 440 auf 660 Mill. Belg. Franken beschloß, wurden vom Präsidenten der Bank die Gegenstände zu amerikanischen Finanzgruppen in der Frage des Korffrußs bestätigt, ebenso der Verkauf eines bedeutenden Pakets von Sofina-Aktien.

Seit einigen Wochen fließen beunruhigende Gerüchte über die Banque de Bruxelles (Brüsseler Bank) um, die nicht nur deswegen in ganz Europa wie in Amerika die Öffentlichkeit stark beschäftigten, weil es sich um die zweitgrößte Großbank Belgiens handelt, sondern weil diese Bank mit einer Reihe belgischer Industriegesellschaften und ebenso einer Anzahl großer internationaler Trusts aufs allerengste verflochten ist. Zwei der wichtigsten Weltüber Belgien hinausragenden Interessengebiete sind die Sofina und der Korffruß. Die Hintergründe dieser Beunruhigung um internationalen Finanzkapital sind von allgemeiner Bedeutung.

Die Sofina ist bekanntlich die größte Finanzierungs-Gesellschaft für elektrische Unternehmungen in ganz Europa. Sie hat auch enge Beziehungen zur deutschen Gesellschaft für Elektrizität Berlin. Als Mitte Oktober die Karte der Banque de Bruxelles-Aktien immer tiefer sanken, hörte man an den Börsen die Meinung, daß möglicherweise eine Lockerung der Beziehungen mit der Sofina stattete. Dies wurde jedoch von der Bankverwaltung ebenso energisch demmentiert wie alle sonstigen Gerüchte. Es wurde für unrichtig erklärt, daß irgendwelche Differenzen mit der Sofina beständen, die zu einer Zurückziehung der Gelder der Sofina aus der Bank geführt hätten. Vielmehr habe die Sofina noch wie vor ihre Depots (Geldanlagen) bei der Banque de Bruxelles. Gegen die Verbreiter solcher böswilligen Gerüchte hat die Bank Strafantrag gegen Unbekannt gestellt.

Etwas eine Woche später wurde bekannt, daß nicht weniger als 70 Proz. der Aktien des Korffrußs (Compagnie Commerciale et Industrielle du Liège) in spanische Hände übergegangen sind. Der Korffruß hatte mit Hilfe der Banque de Bruxelles die Kontrolle über den wichtigen spanischen Markt erreichen wollen; das Ergebnis der hierdurch entstandenen Kämpfe ist die Schaffung einer spanisch-belgischen Dachgesellschaft, in der neben der Banque de Bruxelles auch spanisches Kapital, insbesondere der Banco Exterior mitzusprechen hat. Diese Verschmelzung ist, da sie die Monopolstellung des Trusts letzten Endes noch vergrößert, nicht nur für die Korffrußverbraucher (zu denen u. a. die Aluminiumindustrie gehört) von Bedeutung, sondern auch für die deutsche Korffrußindustrie, deren wichtigste Unternehmungen in der Deutschen Vereinigten Korffrußindustrie N.G. zusammengefaßt sind, einer vom Korffruß geschaffenen und kontrollierten Gesellschaft.

Wenige Tage nach dem Bekanntwerden dieser Vorgänge wurde dann der Öffentlichkeit auch mitgeteilt, daß 15 000 Sofina-Aktien von der Banque de Bruxelles verkauft worden sind. Käufer waren zwei Gesellschaften, an denen die Sofina ihrerseits kapitalmäßig beteiligt ist, nämlich die Chade (Spanisch-Amerikanische Elektrizität-Gesellschaft) und die erst vor wenigen Monaten gegründete Canadian International Light u. Power Investments Limited (Kanadische Internationale Beleuchtungs-Gesellschaft für Licht- und Kraftunternehmungen). Da mit wäre die amerikanische Verschmelzung dieser großen Elektrizitäts- und Finanzierungsunternehmungen noch größer geworden als vorher.

Schließlich wurde am 28. Oktober weiterhin bekannt, daß die Banque de Bruxelles auch noch Aktienpakete zweier anderer

Finanzierungs-Gesellschaften für Elektrizitätswirtschaft veräußert hat, nämlich der „Electrobel“ und der „Hydrofina“, beides Gesellschaften, die an einer ganzen Anzahl Elektrizitätsfirmen in Belgien, Rumänien usw. beteiligt sind.

Die Sofina-Aktien werden ja nun vorläufig bei den befreundeten Firmen verbleiben; es erscheint aber fraglich, ob damit die Interessenverschlebung abgeschlossen ist. Gerade die Sofina hat ebenso wie die Chade einen starken finanziellen Rückhalt nötig, den sie bisher in der Banque de Bruxelles fand.

Amerikanische Finanzierungsgruppen haben schon seit längerer Zeit auf diese beiden Gesellschaften und ebenso auf die von beiden Firmen kontrollierte Sidero, die in der mexikanischen Elektrizitätswirtschaft arbeitet, ihr Auge geworfen. Die General Electric Company und die Electric Bond u. Share Co. sind neben einer Reihe amerikanischer Banken an der Sofina beteiligt; vor einigen Monaten soll eine Art Interessen-Gemeinschaft mit diesen europäischen Gesellschaften zustande gekommen sein. Auch an der erwähnten kanadischen Investitionsgesellschaft sind amerikanische Banken beteiligt. Schon mehrfach wurde von amerikanischen Wählern gesprochen, auch die Chade unter amerikanische Kontrolle zu bringen, zumal sie in Argentinien das größte Kraftwerk des südamerikanischen Kontinents betreibt. Mexiko, Mittel- und Südamerika sind seit fast drei Jahren die wichtigsten Eroberungsgebiete des amerikanischen Elektrokapitals. Vielleicht ist in dem amerikanischen Bestreben, auch die Chade und die Sofina einschließlich der Sidero unter ihre Kontrolle zu bringen und sie zu Wegbereitern der amerikanischen Elektroindustrie zu machen, der Schlüssel zu den Vorgängen um die Banque de Bruxelles zu suchen.

Es ist übrigens nicht ausgeschlossen, daß entsprechende amerikanische Bestrebungen auch beim Korffruß mitspielen; in diesem Fall würden bestimmte amerikanische Korffrußkonzerne an einer Schwächung der Banque de Bruxelles interessiert gewesen sein.

Zimmer neuer Aufstieg.

Die Konsumgenossenschaft Berlin hat in einem Jahre 25 Prozent Umsatzerhöhung.

Die Entwicklung der Berliner Verbraucherorganisationen im Oktober brachte wieder einen unwiderleglichen Beweis für die wachsende Berücksichtigung des arbeitenden Volkes für die Konsumgenossenschaft Berlin. Im Oktober vollzogen 3506 Familien ihren Anschluß an die KGB.; der Mitgliederbestand erhöhte sich auf 182 924 Familien. Von Juli bis Oktober haben 11 969 Familien ihren Eintritt in die KGB. erklärt. In Brieselang, einer Landgemeinde im Kreis Ostprignitz, traten in den ersten vierzehn Tagen nach Eröffnung einer Abgabestelle 196 Haushaltungen dem Konsum bei, das ist ein hartes Drittel aller ortsansässigen Familien.

Der Umsatz betrug im Oktober 6 759 238,52 M. Gegenüber dem Oktober des Vorjahres ist eine Steigerung um 1 385 907,43 M. oder 25,7 Proz. eingetreten. Der Durchschnittsumsatz je Mitglied läßt eine erhöhte Anteilnahme der Mitglieder am Warenbezug erkennen; er betrug 36,94 M., 2,39 M. mehr als im Oktober 1928.

Das Netz der Abgabestellen wurde durch zwei Lebensmittelabgabestellen und zwei Fleischabgabestellen in Brieselang (Kreis Ostprignitz) und Eggersdorf (Kreis Riederbarnim) weiter erweitert. Ende Oktober bestanden 255 Lebensmittelabgabestellen, 40 Fleischabgabestellen, 5 Warenhäuser, 5 Manufakturwarenabgabe-

18^{Mark} der hochelagante
Harrn-
Ulster-Stoff
Koch & Seeland
Gertraudenstr. 20/21 gegenüber
Patriarkens

Felix Sallen: Hopfens erstes Abenteuer

Das war ein Abenteuer! Es rief Hopf, den munteren Hasen, weg aus der Schar seiner Spielkameraden. Er lernte sich selbst und das große gefährdete Leben einmal kennen. Nun kam dieses Abenteuer, das Hopf dahinlegte. Er sah auf einer engen Höhe an der Salzlecke, die er und die anderen gerne heimsuchten.

Dickicht, das schier undurchdringlich, doch nicht sehr geräumig war, trennte diesen Platz von der Wiese. Beinahe alle erquicken sich zu dieser frühen Morgenstunde an der Bede. Hopf sah ganz am Stein und gab sich schrankenlos dem Gemühen hin.

Die anderen unternahmen manchmal ein kurzes Haschenspiel, sahen dann wieder still und zechten innig. Einige hoppelten ins Gras, das gerade hier noch einmal so üppig aufgeschossen war und besonders würzig schmeckte. Nur Hopf sah mitten auf dem Trog. Blöcklich merkte er, daß alle seine Kameraden auseinander-gestoben waren.

Was war denn das? Hopf richtete sich auf den Hinterbeinen auf. Kerkzengerade sah er da, die Wiesel hochgestellt, die Schmurrhaare, die schmutzen, zitternd in Bewegung, die runden, klaren Augen so angstvoll erweitert, daß man das Weiße erblicken konnte.

Und jetzt erchaute er zwischen den Stämmen im Hochholz das riesenhafte, geheimnisvolle Wesen, das auf zwei Beinen aufrecht ging, das von jeglicher Kreatur im Walde mehr als alles andere gefährdet wurde, und das nun herankam. Ganz nahe war dieses Wesen schon, schlich vorsichtig, tückisch und furchtbar bedrohlich näher und näher.

Hopf blieb, vom Schrecken gebannt, wie angewurzelt sitzen. Auch die kleinen Hasen hatten schon erfahren, daß dieses grau-haft keltame Wesen ihr Herr sei, wie Er der Herr über jeglichem Geschöpf des Waldes war. Sie wußten, daß Er mit entsetzlichem Donnerknall von ferne Vernichtung schleuderte. Seine Gelähmtheit löste sich und mit einem hohen Satz sprang er aus der Kiste, stürzte sich ins Gras, das ihn tauschend umgibt, indessen er dem Dickicht zustrebte. Als er es erreichte, atmete er tief und empfand den wohligen Schutz des Pflanzenwuchses, der ihn barg.

Hopf fühlte sich wohl im Augenblick zur Rot geborgen, aber doch nicht ganz sicher. Die Nachbarschaft des Unheimlichen löste ihm Bangen ein, die Furcht, die in seinen Haaren hämmerte, ließ ihn nicht zur Ruhe kommen. Er wandte sich ab und begann die Dichtung in schleunigem Tempo zu durchsehen.

Nur fort von hier. Weit fort! Da raschelte es neben ihm. Etwas tat einen Sprung und schnappte nach ihm. Hopf hörte das beinerne Zusammenklappen eines mäherischen Gebläses.

Feindselige Witterung schüttete über ihn her, giftig, scharf, stintig, betäubend! Ein Fuchs! Der hatte hier gelegen und sein Ansprung hatte im dichten Buschwerk Hopf um Haaresbreite verschl.

Instinktmäßig vollführte Hopf einen Haken, in der Richtung der Gefahr, doch an ihr vorbei. Das zwang den Fuchs zu einer ganzen Wendung, doch inzwischen hatte Hopf schon etwas Raum gewonnen. Er raste davon.

Hinaus aus dem gefährlichen Dickicht, dessen Gestrüpp ihn etwa aufhalten oder hindern könnte. Hinaus auf die Wiese, wo die Bahn frei war. Als er in die grüne Weite hinauskam, durchdrang ihn das Gefühl, Kraft zur Flucht zu haben, mit einer Freude, in die sich seine Angst seltsam und aufwühlend mengte.

Hopf lief geradeaus. In einer präzisen Folge elastischer Sprünge. Er war schon in diesem Rennen, anmutig in seiner Jugend, in seiner unbedingten Entschlossenheit zu erwachen, in allen Bewegungen, darin die leicht und frisch verrichtete Arbeit des Laufens sichtbar wurde.

Nun kaufte er dahin, quer über die Wiese, lehnte sich danach, gegenüber in den knappen Waldstreifen zu gelangen. Dann hindurch, um den weiten Rabtschlag zu erreichen. Dort würd er den Fuchs zum Narren machen. Und wenn das nicht glückte... Er dachte nichts mehr sonst.

Jetzt hat er einen guten Anblick, wie er so den feuchten Rasen durchschneidet und in den von seinem Laufen gebeugten Gräsern einen Strich hinterließ, der genau so schmal war, wie sein schmaler, junger Körper. Seine Vorderpfoten waren gerade und parallel gestreckt. Sein Kopf schien sich zwischen diese Pfoten zu schmiegen. Die Wiesel lagen ganz dicht an den Leib gepreßt und deckten fast den heißen Rücken. Nur die langen Hinterbeine, die unsichtbar blieben, schnellten ihn vorwärts. Die Vorderpfoten schienen den Boden kaum zu greifen.

Alles an diesem vollendeten kleinen Geschöpf sprach jetzt: Eile! Eile! Eile!!! Sprach jetzt: Flucht! Flucht! Flucht! Und sprach das in höchster Vollkommenheit. Hopf wurde reifer bei diesem tollen Laufen, wurde von Sekunde zu Sekunde mehr und mehr erwachsen. Die treibende Furcht, die ihn beherrschte, mißdachte sich, je rascher er dahinschritt. Und unbewußt machte in ihm die Empfindung auf, daß er nun seine Bestimmung erfülle.

Er rannte um sein Leben. Der knappe Waldstreifen war glücklich passiert. Vor Hopf lag der weite Rabtschlag, den nur ein paar vereinzelt Birken, Eschen und Buchen überragten. Hopf rannte. Jetzt aber begann ihm das Blut im Kopf und in den Ohren zu sausen. Das Herz und die Halsadern hämmerten betäubend laut. Der Atem fing an schwer zu ziehen und schmerzte brennend am Gaumen, in der Kehle, die langsam verrottete, zerriß ihm die leuchtende Lunge. Und die Muskeln seiner Beine wurden trampelhaft lahm.

Er schlug Haken auf Haken. Er fiel in dichtüberwachsene, lange Gräben, lag halbe Sekunden still, rappelte sich auf, kaufte die Richtung, die er gekommen war zurück und erschien an Stellen wieder, die der Fuchs nicht vermutet hatte. Sein weißes Hasenpanier schwenkte nun weniger bligartig über die niedrigen Hartriegelstauden.

Mit einemmal blies ihm der Wind, gegen den er anließ eine graufige Witterung an die verdorrte Nase. Das war Er, der aufrecht Schreitende, Er, der vernichtende Herr des Waldes. Hopf ließ jede Hoffnung schwinden. Verzweifelt machte er kehrt. Ihm war kein rechter Haken mehr gelungen. Nur ein schmächtiger Bogen, der ihm dem Fuchs gerade entgegenführte.

Da krachte der Donner. Hopf stürzte, vom Schrecken hingestreckt, nieder und sah zusammenstürzend, wie der Fuchs dort drüben sich überschlug. Dann war Stille. Am Boden liegend, mit atemlos fliegenden Flanken, behorchte Hopf sich selbst. Er war fertig, hatte keine Spur Kraft noch Entschlossenheit zur Flucht. Das helle Fell klebte ihm fast am Leib, nah vom Schweiß des Rennens, der Angst und der bebenden Erwartung des Allerletzten. Aber der Donner hatte ihn nicht getroffen, hatte ihm gar nicht gegolten.

E. Merkus: Das Essen im Wandel der Zeiten

Noch heutigen Tages geben die Eskimos, die ihr Robbenfleisch zum Teil roh verzehren, einen Anhalt dafür, wie die Menschen der Steinzeit lebten. Diese schnitten sich aus dem erlegten Wild Fleischstücke heraus und verzehrten es, wie es die Natur lieferte. Die orientalischen Nomaden gingen schon einen Schritt weiter, indem sie das Fleisch unter ihrem Sattel weich ritten. Erst als der Mensch gelernt hatte, sein Essen zu kochen, war er auf eine höhere Stufe gerückt.

Bei den alten Kulturvölkern spielten Fleisch und Fisch eine Rolle, aber überwiegend bestand ihre Nahrung aus Pflanzenkost. Die Arabier lebten von Datteln, die Athener von Feigen, während die Ägypter den Kohl liebten und zu dessen Ehren sogar Altäre errichteten. Auch bei den Griechen und Römern stand Kohl in Ansehen. Es war fein, Kohl zu genießen. Horaz berichtet, daß Scipio und Vilius mit dem alten Dichter Lucilius scherzhaften Wortwechsel zu führen pflegten, während ihr Kohl kochte. Die alten Griechen scheuten sich ebenfalls nicht, sich in Küchenangelegenheiten zu betätigen. Odysseus machte Feuer an, Patroklus bereitete das Gemüse zu und kümmerte sich um die Weine, und Achilles drehte den Spieß. Zu Hause in der Heimat hatte man indessen sicher vollkommene Kochstätten. Den Gipfel der Genügsamkeit erreichten jedenfalls die Spartaner. Schon von ihrem 7. Jahre an lag ihre Erziehung in Händen der Dessenhaftigkeit, und als Männer machten sie stets an den öffentlichen Tischen speisen. Fleisch kam selten auf den Tisch, vielmehr bestand der Hauptteil der Mahlzeiten in dunklem groben Brot, dessen Genuß nur der Hunger erträglich machte. Als einst ein Spartaner Sparta besuchte und mit diesem Nationalgericht bewirtet wurde, brach er in die Worte aus: Jetzt verließ ich auch, warum ihr Spartaner so furchtlos auf dem Kampfplatz seid. Ich möchte auch lieber sterben, als von einem solchen Brot leben! Als einige zu Wohlstand gelangte spartanische Heerführer angingen, besser als andere zu speisen, wirkte dies Beispiel berartig, daß schließlich

Die graufige Witterung des unbegreiflich Mächtigen wurde nun härter, aufreizender fühlbar, immer stärker und stärker.

Hopf blieb liegen, hob nur sein trübendes, gromgezeichnetes Gesicht, und die schönen weißen Schnurrhaare, die seine Oberlippe umbarteten, gerieten in ein lebhaft zitterndes Vibrieren, indessen er die bittere Botschaft dieser Witterung mit schnuppernder Nase einzog. Aber er regte sich nicht. Er war am Ende und, vollständig ergeben. Das Ausruhen, das langsam wieder Atemschöpfen, das Stillwerden der Pulse, das Sanfterwerden des Herzschlages erfüllte ihn mit einer Entzückung, die er noch nicht kannte. Der Kampf seiner Muskeln begann nachzulassen. Die Beine, die hölzern gemessen und schmerzhaft, wurden nun heftig und wie von einem seltsam mornig braulenden Summen durchströmt. Hopf gebot über seinen erschöpften Körper noch nicht. Er hatte ihn bis zum äußersten angestrengt, ihn über die Kraft gebracht. Jetzt hielt dieser ermüdete Leib Hopf in seinen Bann. Ein angenehmer Dämmerszustand stieg in ihm auf und verwirkte seinen Willen. Eine süße Trunkenheit umhüllte seine Sinne.

Hopf fühlte die gräßliche Witterung näher und näher. Er vernahm den Schritt des Zweibeinigen. Und als der Entsetzliche ganz dicht an ihm vorbeiging, blieb Hopf reglos liegen. Ohne Erstaunen sahen seine nebelochangenen Augen, wie Er sich niederbeugte, den Fuchs, der sich nicht mehr bewegte, am Kragen emporhob und ihn davontrug.

Dann verankert Hopf in einen Schlaf, der ein wenig tiefer war als sonst.

(Aus: Felix Sallen: „Häufige Hasen“, Paul Neuman Verlag, Berlin-Wilm.)

Erich Grisar: Der neue Anzug

Jedesmal, wenn ich vor der Notwendigkeit stehe, einen alten Anzug auszuräumen zu müssen, wird es mir wehmütig ums Herz. Schließlich ist ein Anzug keine Frau. Man steht sich näher. Und abgesehen davon, daß die Unterwäsche nähere Beziehungen nicht aufgenommen läßt, ist man doch den ganzen Tag zusammen. Viel, was man im Leben erreicht, verdankt man doch dem Anzug, den man trägt, und auch das bindet. Aber alle Gefühle, alle Sentimentalitäten helfen nichts. Eines Tages, wenn man sich eben entschlossen hat, den Anzug, den man lieb gewonnen, noch ein Jahr durchzutragen, macht man die Entdeckung, daß der Hosensboden durchgefessen ist. Man kann ihn betrachten, wie man will, man mag sich einreden, daß es kein Mensch sieht, gegen das Bild gehalten ist der schöne Stoff, über dessen Festigkeit man soviel Freude empfand, eine Gardine. Und Gardinen sind bei den heutigen Begriffen von Anstand und Moral nicht geeignet zur Bedeckung menschlicher Blößen. Diese Feststellung ist immer das Behmütigste. Man denkt, daß man den Anzug stiften könnte, aber man bekommt den Stoff nicht. Und wenn man ihn bekommt, der durchgefessene Hosensboden war nur das Signal. Andere Fehler melden sich bald. Und es bleibt schon dabei, das beste ist, einen neuen Anzug zu kaufen. Und dazu kann man sich nicht entschließen, denn so sehr wie einem der alte Anzug gefiel, gefällt einem kein neuer. Aber was sein muß, muß sein, und so geht man, wenn auch schweren Herzens, hin, um sich einen neuen Anzug zu kaufen. Zunächst gefällt er einem gar nicht. Die Nähte sind steif, die Knopflöcher eng und der einzige Vorzug ist, daß die Hose so schön gebügelt ist, wie man lange keine mehr an den Beinen gehabt hat. Aber sowie man das erst festgestellt hat, beginnt schon das Wunder. Plötzlich entdeckt man hundert Vorzüge an dem neuen Anzug, die der alte nicht hatte. Und mit dem Bewußtsein, daß man vorliebhafter aussieht, wächst auch das Selbstbewußtsein, und plötzlich kann man es gar nicht mehr begreifen, was man an dem alten Lumpen, der nun vergessen im Winkel hängt, gefunden hat. Schließlich, er war zu seiner Zeit ja auch schön, das findet man. Und gefessen hat er auch. Aber der Schnitt war doch unmäßig schon sehr aus der Mode gekommen. Und wie man diese Farbe so lange ertragen hat, das begreift man kaum. Nur manchmal, wenn einen die Erinnerung an irgendeinen Vorfall, den man nur dem alten Anzug verdankt, damals, als er noch neu war, aufsteigt, kommen wärmere Gefühle auf in einem, oder neue Vorteile und neue Begegnungen machen die alten vergessen, und wenn man beim Aufräumen in jenem Schrank der alte Anzug plötzlich mit dem wehmütigen Blick, den alles Alte, von der Zeit Verbraucht, an sich hat, ansieht, brummen wir lieblos vor uns hin: Warum der Lumpen immer noch da rumliegt. Und den Platz wegnimmt. Wir verstehen selbst nicht, warum wir plötzlich so lieblos sind

selbst nicht mehr die Kernsten das dunkle Brot essen wollten. Das ganze Staatsystem erfuhr eine Veränderung... und mit der Größe Spartas war es zu Ende.

Als Schlemmer leisteten die Römer hervorragendes, bis sie zugrunde gingen. Der schlimmste unter ihnen war Vitellius, der sich häufig von seinen Freunden zu Tische laden ließ, eine Ehre jedoch, die höchst kostspielig war, da bei solchen Gelegenheiten eine Unzahl Mahlzeiten aufgetragen werden mußten. Vereinerter war Lucullus, der aber ebenfalls große Mengen zu sich nehmen konnte. Sein üppiges Leben, dem er sich nach seiner Verabschiedung als Feldherr hingab, sowie die Einführung des Kirchbäumens in Italien machten ihn berühmter als seine Siege über Mithridates.

Die Römer waren natürlich von alters her sehr geschätzte Leute und als Künstler verehrt, aber sie sind unbekannt geblieben. So mußte sich der Talmudforscher Rabbi El Bolkam 15 Jahre hindurch vergeblich, den Hersteller des berühmten Vinsengerichts ausfindig zu machen, für das Glau sein Erstgeburtsrecht opierte. Auch ist nicht bekannt, wer die Meisterlöcher waren, die ein Schwein auf den Tisch bringen konnten, das auf der einen Seite gebraten und auf der anderen Seite gekocht war. Selbst die größten Persönlichkeiten haben nicht verachtet, sich für Kochwesen zu interessieren. Alexander der Große, der sein Augenmerk auf so vielerlei Dinge richtete, brachte von einem seiner Feldzüge nach Indien Schnittbohnen mit, und von Ägypten holte er die Zwiebel. Dieses Gewächs wurde sogleich bei der täglichen Kost der Soldaten verwendet, da man glaubte, daß es den Kampfesmut befördere. Der Schwedenkönig Karl XII. verstand sich vorzüglich darauf, Hühner zu braten, aber auf seinen Kriegszügen war er nicht sehr mährlich. Als ihm einst einige Soldaten schimmeliges Brot zeigten, das sie als Verpflegung bekamen, ob er davon und sagte: Es ist nicht schön, aber man kann es essen!

gegen den alten Kameraden, aber wir sind es. Und wie es die Menschen fertig bringen, zu dem Gefährten ihrer Jugend, die das Leben schneller verbrauchte, als es sie selbst verbrauchte, „Dumpe“ zu sagen und sich mit Uel von ihnen abzumenden, wenn sie ihnen unerwartet begegnen, das verstehen wir dann plötzlich auch.

Aber besser macht uns diese Erkenntnis nicht.

Das Spinnennetz als Barometer

Es ist außerordentlich fesselnd, zu beobachten, wie die Spinnen ihre Netze in Ordnung halten, ausstrecken und ausbauen. Für atmosphärische Einstufte überaus empfindlich, hüten sie sich, wenn ein Sturm im Anzug ist, den Faden auszuspinnen, während sie bei schönem Wetter fleißig an der Erweiterung und Verstärkung des Netzes arbeiten. Man legte daher früher dieser Empfindlichkeit der Spinnen für Witterungseinflüsse die größte Bedeutung bei und beobachtete das Spinnennetz ebenso aufmerksam wie heute das Barometer.

Daß man dieser Wetterbeobachtung nicht ohne Grund vertraue, beweist die Geschichte mit einem lehrreichen Beispiel. Als im Jahre 1795 General Vichgrus, der Oberbefehlshaber der an der holländischen Grenze kämpfenden französischen Revolutionärarmee, vordringen wollte, sah er sich durch riesige Wasserläute, die das Land überschwemmt, aufgehalten. Es war nicht daran zu denken, daß Mannschaften und Bagage weiter vordringen konnten. Nach einigen Tagen des Wartens wollte der General schon den Rückmarsch anordnen, als eine Nachricht von seinem in Amsterdam gefangen gehaltenen Adjutanten d'Esjonaal eintraf, die aus dem Gefängnis geschaukelt war. Darin war zu lesen, die Temperatur werde in wenigen Tagen so stark sinken, daß das Wasser frieren und dem Heer den Uebergang über das Eis gestatten würde. Vichgrus Soldaten gelangten tatsächlich über das Eis nach Amsterdam, wo der Adjutant sofort befreit wurde. Dieser glückliche Vormarsch war der Aufmerksamkeit zu danken, mit der der Gefangene in seiner Zelle das Verhalten der Spinnen beobachtet hatte. Es war ihm dabei aufgefallen, daß sich die Spinnen in die Mauern verdrängen hatten, daß sie sogar nicht einmal daran dachten, ihre Netze auszubessern, die der Gefangene absichtlich zerrissen hatte.

Parfümierte „Hexen“. Anno 1770 hat das Pariser Stadtparlament ein Edikt erlassen: „Wer einen männlichen Untertanen seiner Majestät mit Hilfe von Rot oder Weiß, Parfüms, Essenzen, künstlichen Zähnen, falschen Hüften und dergleichen in die Bande der Ehe lockt, wird wegen Hererei verfolgt, und die Ehe wird für nichtig erklärt.“ Europa, wie ist du dich verändert! Wäre dieser Erlaß der biedereren Pariser Stadtämter heute noch gültig, so müßten 99,9 Prozent der halben Weiblichkeit den Scheiterhaufen bestiegen!

Sozialistische Arbeiterjugend Gr. Berlin

Einblendungen für diese Rubrik nur an das Jugendsekretariat Berlin G 21 66, Lindenstraße 3

Wir treffen uns am Revolutionsfest im Sportplatz am Sonnabend, 8. November, pünktlich 19 1/2 Uhr, unter der Leitung des Sekretärs am Sozialist. Kultur- und Sportplatz 19 1/2 Uhr.

Reiseveranstaltungen Sonntag, 11. November, pünktlich 19 1/2 Uhr, im Sonnenheim Lindenstr. 4.

Abteilungsmitgliederversammlungen heute, 19 1/2 Uhr.

Reisebüro: Koss Helm Weiler Str. 27-30. - Köpenicker Viertel: Schulz Weilerstr. 138. - Südwest: Helm Lindenstr. 4. - Schöneberg III: Helm Pappstr. 18. - Tschudi R. K.: Wir feiern jetzt Sonnenschein im Heim in Schöneberg, Bahnhofstr. 3. Heute außerordentliche Mitgliederversammlung.

Verbeirteit Kreuzberg und Verbeirteit Kreuzberg: Jedes Festzelt, 6. Friedrichstr. 21. Jungmännerabteilung: „Sonnenschein“ und „Kommunisten“, Reiner Str. Kurt Bornemann, Beginn 19 1/2 Uhr.

Kaffeehaus I: Schule Sonnenburger Str. 20. „Die Geschichte der Revolutionen“. - Kaffeehaus II: Helm Pappstr. 18. „Revolutionen - Revolutionen“. - Kaffeehaus III: Schule Sonnenburger Str. 20. „Die Taten der Revolution“. - Kaffeehaus IV: Helm Pappstr. 11. „Die Geschichte der Revolutionen“. - Kaffeehaus V: Helm Pappstr. 11. „Die Geschichte der Revolutionen“. - Kaffeehaus VI: Helm Pappstr. 11. „Die Geschichte der Revolutionen“.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“

Geschäftsstelle: Berlin S 14, Seebahnstr. 17/18, Tel. 2 21

Donnerstag, 7. November, Lichtberg: 19 1/2 Uhr Sozialistische öffentliche Versammlung. Treffs Treppen, Weihenau (Waldstrasse 10/11).

19 Uhr Antreten Antanplatz. Versammlung Koss, 1. Novemberabend: 19 Uhr Antreten Weihenau, Antanplatz. - Freitag, 8. November, Kreuzberg, Aug 1: 20 Uhr Versammlung bei Seibel, Weihenau-Str. 8. Section Kom. Weihenau. - Samstag, 9. November, Kreuzberg, Aug 1: 20 Uhr Kameradschaftsversammlung. Treffs Treppen, Weihenau (Waldstrasse 10/11).

19 Uhr Antreten Antanplatz. Versammlung Koss, 1. Novemberabend: 19 Uhr Antreten Weihenau, Antanplatz. - Freitag, 8. November, Kreuzberg, Aug 1: 20 Uhr Versammlung bei Seibel, Weihenau-Str. 8. Section Kom. Weihenau. - Samstag, 9. November, Kreuzberg, Aug 1: 20 Uhr Kameradschaftsversammlung. Treffs Treppen, Weihenau (Waldstrasse 10/11).

19 Uhr Antreten Antanplatz. Versammlung Koss, 1. Novemberabend: 19 Uhr Antreten Weihenau, Antanplatz. - Freitag, 8. November, Kreuzberg, Aug 1: 20 Uhr Versammlung bei Seibel, Weihenau-Str. 8. Section Kom. Weihenau. - Samstag, 9. November, Kreuzberg, Aug 1: 20 Uhr Kameradschaftsversammlung. Treffs Treppen, Weihenau (Waldstrasse 10/11).

Sport.

Rennen zu Strausberg am Mittwoch, dem 6. November.

1. Rennen. 1. Teufelwisch (Haber), 2. Wölbner, 3. Hanssch. Toto: 17:10. Platz: 15, 24, 31:10. Ferner liefen: Ramon, Reitelhof, Gohdina, Waga, Gutes, Alhana, Begonie, Simonelle.
2. Rennen. 1. Ledon (Hauer), 2. Glad Bridge, 3. Wanzl. Toto: 27:10. Platz: 24, 21:10. Ferner liefen: Gähgare XVI, Gide (gel.), Naulinus.
3. Rennen. 1. Sattap (Coarby), 2. Der Wud, 3. Wupel. Toto: 56:10. Platz: 17, 26, 15:10. Ferner liefen: Rumbunt, Winda, De, Leje, Gumbida, Wifridalis.
4. Rennen. 1. Wibe (Coarby), 2. Gesteb, 3. Fährich. Toto: 42:10. Platz: 15, 21, 26:10. Ferner liefen: Redter, Emigrant, Tornado, Borfuh.
5. Rennen. 1. Anghen (Gimpf), 2. Edmian, 3. Fährich. Toto: 26:10. Platz: 15, 24, 24:10. Ferner liefen: Walfrone, Don Jole, Kurze Schluch, Sonate, Barbenland, Blaubeere, Elias, Rini, Teutobad, Unione.
6. Rennen. 1. Arilina (B. Brinken), 2. Verlobdabilig, 3. Samum. Toto: 48:10. Platz: 19, 27, 20:10. Ferner liefen: Octavia, Wisse, Ungluis, Richtig, Amingard, Königshind, Loti, Karadenia.

Theater, Lichtspiele usw.

Donnerst. 7. 11. Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 243 19 Uhr Rosenkavaler

Donnerst. 7. 11. Stadt. Oper Bismarckstr. Turnus III 20 Uhr Orpheus u. Eurydike

Staats-Oper Am Pl. d. Republ. R.-S. 181 20 Uhr Die heimliche Ehe

Staatl. Schauspiel- u. Gendarmenmarkt A.-V. 215 20 Uhr Don Carlos

Staatl. Schiller-Theater, Charith. 20 Uhr Des Kaisers Soldaten

Volksbühne am Hildebrandplatz 8 Uhr Frühlings Erwachnen

Staatl. Schiller-Th. 8 Uhr Des Kaisers Soldaten

Theater am Schützenbaum 8 1/2 Uhr Pennäler

Deutsches Theater D. 1. Norden 12 310 8 1/2 Uhr Der Kaiser v. Amerika

Kammerspiele D. 1. Norden 12 310 8 1/2 Uhr Letzte Vorstellungen! Der Unwiderstehliche

Die Komödie 11 Bismck. 2414/7316 8 Uhr Letzte Vorstellungen! Kolportage

Direktion Dr. Robert Klein Deutsches Künstler-Theat Barbarossa 3937 7 1/2 Uhr Seltsames Zwischenspiel

Berliner Theater Dönhoffstr. 170 8 1/2 Uhr Zwei Krawatten

Trianon-Th. Merkur 2391 8 1/2 Uhr Elisabeth Strickrodt in „Die Ballerina des Königs“

SCALA Tägl. 2 Vorstell. 8 und 10 1/2 Uhr Barbarossa 9256

Prinz 1-6 M. Wochentg.: 5 U. 50 Pf. - 3 M.

Geraldine u. Joe, Etté, Power usw.

PLAZA Tägl. 5 u. 8 15 Sonntag 2, 3 u. 8 15 Alex. K. 4. 8066

INTERNAT. VARIETE

Kammerspiele D. 1. Norden 12 310 8 1/2 Uhr Letzte Vorstellungen! Der Unwiderstehliche

Die Komödie 11 Bismck. 2414/7316 8 Uhr Letzte Vorstellungen! Kolportage

Direktion Dr. Robert Klein Deutsches Künstler-Theat Barbarossa 3937 7 1/2 Uhr Seltsames Zwischenspiel

Berliner Theater Dönhoffstr. 170 8 1/2 Uhr Zwei Krawatten

Trianon-Th. Merkur 2391 8 1/2 Uhr Elisabeth Strickrodt in „Die Ballerina des Königs“

Grosses Schauspielhaus 8 Uhr: **3 Musketiere**

REGIE: CHARNELL

3 Sonntag nachm. ungek. halbe Pr.

Die Komödie 11 Bismck. 2414/7316 8 Uhr Letzte Vorstellungen! Kolportage

Direktion Dr. Robert Klein Deutsches Künstler-Theat Barbarossa 3937 7 1/2 Uhr Seltsames Zwischenspiel

Berliner Theater Dönhoffstr. 170 8 1/2 Uhr Zwei Krawatten

Trianon-Th. Merkur 2391 8 1/2 Uhr Elisabeth Strickrodt in „Die Ballerina des Königs“

Renaissance - Theater 8 1/2 **STEMPELBRÜDER**

Von Duschinsky. Regie: Gust. Hartung.

ROSE -THEATER St. Frankfurter Straße 132

Billetkassa: Alexander 3422.

Täglich 8 1/2 Uhr. Sonntags 8 1/2 und 9 Uhr

Die leichte Isabell

Jeden Mittwoch 5 Uhr: Das tapfere Schneiderlein

Jeden Sonnabend 5 Uhr u. jeden Sonntag 2 1/2 Uhr: **Frau Holle**

Die Komödie 11 Bismck. 2414/7316 8 Uhr Letzte Vorstellungen! Kolportage

Direktion Dr. Robert Klein Deutsches Künstler-Theat Barbarossa 3937 7 1/2 Uhr Seltsames Zwischenspiel

Berliner Theater Dönhoffstr. 170 8 1/2 Uhr Zwei Krawatten

Trianon-Th. Merkur 2391 8 1/2 Uhr Elisabeth Strickrodt in „Die Ballerina des Königs“

Reichshallen-Theater Abends 8 Sonntag nachm. 3

„Bei de Stettiner“

Ulk-Revue.

Nachmittags halbe Preise, volles Programm!

Billetbest. Zentrum 11263.

Dönhoff-Brettel Familien-Variete - Konzerte - Tanz.

Die Komödie 11 Bismck. 2414/7316 8 Uhr Letzte Vorstellungen! Kolportage

Direktion Dr. Robert Klein Deutsches Künstler-Theat Barbarossa 3937 7 1/2 Uhr Seltsames Zwischenspiel

Berliner Theater Dönhoffstr. 170 8 1/2 Uhr Zwei Krawatten

Trianon-Th. Merkur 2391 8 1/2 Uhr Elisabeth Strickrodt in „Die Ballerina des Königs“

Theat. d. Westens Tägl. 8 1/2 Uhr

Marietta

Musik v. Oskar Straus

Käthe Dorsch Michael Robacz

Wo spielt man gut und billig? 18 u. r

Gross-Berlin Alexanderplatz

Die Komödie 11 Bismck. 2414/7316 8 Uhr Letzte Vorstellungen! Kolportage

Direktion Dr. Robert Klein Deutsches Künstler-Theat Barbarossa 3937 7 1/2 Uhr Seltsames Zwischenspiel

Berliner Theater Dönhoffstr. 170 8 1/2 Uhr Zwei Krawatten

Trianon-Th. Merkur 2391 8 1/2 Uhr Elisabeth Strickrodt in „Die Ballerina des Königs“

Planetarium am Zoo

Tägl. 8 1/2 Uhr

16 1/2 Uhr Herbst- abende am Sternon-Nimmal

18 1/2 Uhr Mittel des Sternennetzes

20 1/2 Uhr die Grenzen der Welt

Eintritt 1 Mark, Kinder 50 Pf.

Mittwochs halbe Kassenspreise.

Die Komödie 11 Bismck. 2414/7316 8 Uhr Letzte Vorstellungen! Kolportage

Direktion Dr. Robert Klein Deutsches Künstler-Theat Barbarossa 3937 7 1/2 Uhr Seltsames Zwischenspiel

Berliner Theater Dönhoffstr. 170 8 1/2 Uhr Zwei Krawatten

Trianon-Th. Merkur 2391 8 1/2 Uhr Elisabeth Strickrodt in „Die Ballerina des Königs“

WOHLFEILE WOCHE

Wir bringen in dieser Woche wohlfeile Waren, aus fast allen Abteilungen, die sich durch ihre Preiswürdigkeit schon jetzt zum Einkauf für das Weihnachtsfest ganz besonders eignen.

Ein Spezialangebot unserer Damen- und Kinder-Bekleidungs-Abteilungen

Damen-Kleid Tricot charmose, moderne Glockenform **16⁷⁵**

Mantel aus Velours de laine, gute Qualität, ganz gefüttert, Pelzkragen und Pelzstulpen **59⁰⁰**

Mantel aus Velours de laine, gute Qualität, braun und marine, auch in grossen Weiten **69⁰⁰**

Frauen-Kleid aus Tricot charmose, kleidsame, jugendliche Form, mit Georgette-Garnitur, bis **24⁵⁰** Gr. 48... **24**

Mädchen-Kleid aus variierten Wollstoffen 50-90 cm lang **7⁷⁵**

Grèpe de Chine-Jumper reine Seide, gute Qualität, fesche Hemdform **19⁵⁰**

Kleid Mädchen aus bedruckt. Wachsamt, in vielen Farben, 50-90 cm lg. **9⁷⁵**

Jumper aus gutem Tricotcharmeuse (Kunstseide), mit Krawatte, fesch verarbeitet... **12⁷⁵**

HERMANN

Winter Garten

18 Uhr - Jan. 2014 - Kapellen orchestra

Jiso Bols, Irvin Sisters etc.

Kleines Theat. Merkur 1624

Täglich 8 1/2 Uhr

Max Adalbert als **Naute**

Ann. Flögel Rudolf Nelson

Zentral-Theater

Alta Jacobstr. 32

Gastspiel d. Th. u. Westens

Täglich 8 1/2 Uhr

Stg. 4 u. 8 1/2 Uhr

Friederike

Der Wehrhäftig von Franz Lehár

CASINO-THEATER Lohriner Str. 37.

Neu! Täglich 8 1/2 Uhr Neu!

Vertagte Hochzeitnacht!

und ein erstklassiger bunter Teil.

Für unsere Leser: Zusch. ein 10 Pf. 1-4 Personen Paup. nur 1.25 M., Sessel 1.75 M., Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0.80 M.

Lessing-Theater Norden 1084

Gruppe junger Schauspieler

Täglich 8 1/2 Uhr

Cyankali

218

Von Friedrich Wolf

Metropol-Th. 8 1/2 Uhr

Lehár dirigiert

Das Land des Lächels

Vera Schwarz, Richard Tauber

Tasch. u. Kath. Theat. Konb. str. 6

Tägl. 8 Uhr

auch Sonntags nachm. 3 U.

Elte-Sänger

Die Welt geht weiter!

Uhr. 2014/2015